Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 46 (1990)

Artikel: Wirtschaft und Lebensraum der mittelalterlichen Kleinstadt Rheinfelden
Autor: Ammann, Hektor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894522

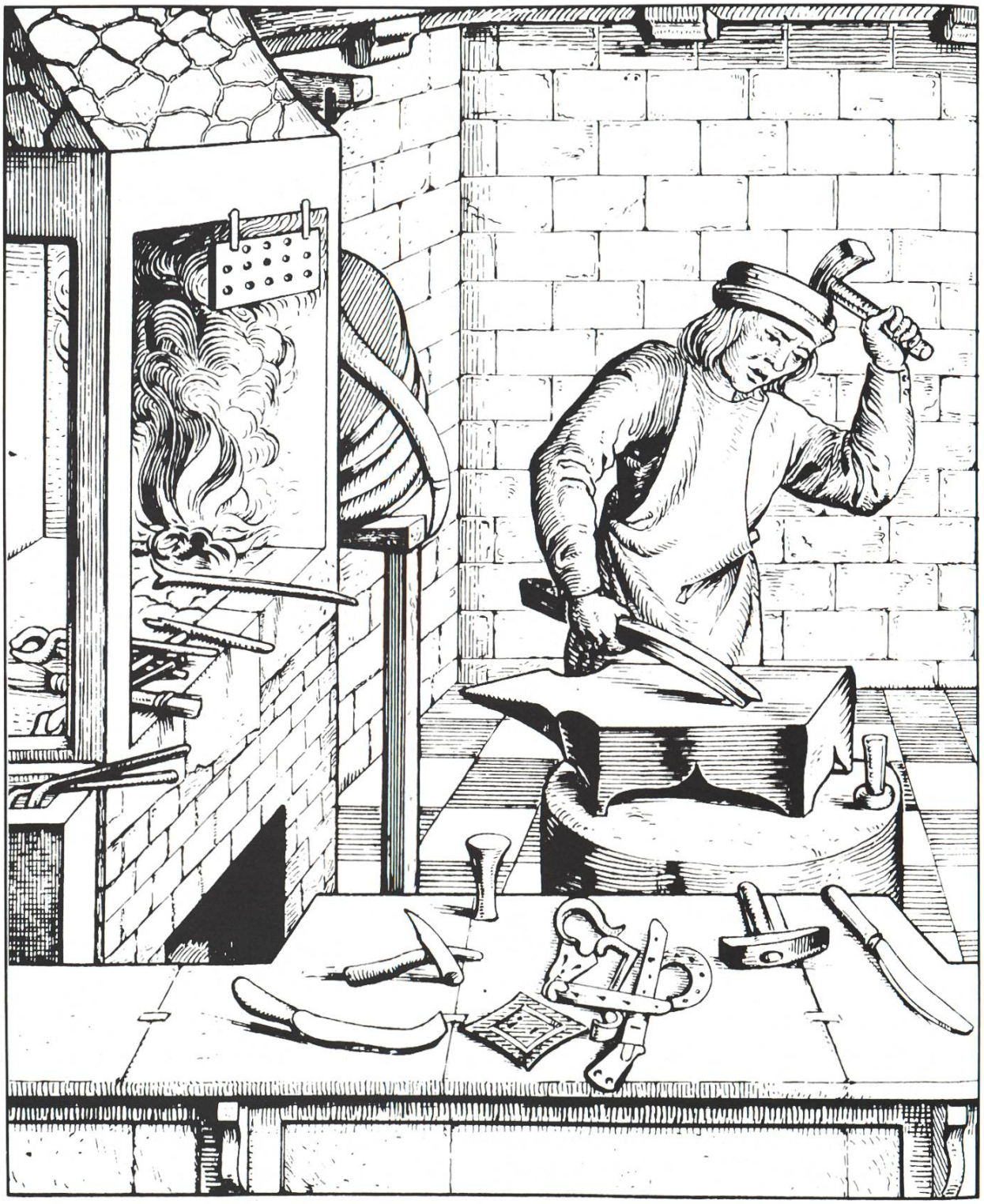
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Eisenschmid (anfangs 16. Jahrh.).

Wirtschaft und Lebensraum der mittelalterlichen Kleinstadt Rheinfelden

von Hektor Ammann (1894-1967)

Einleitung

von Dr. Veronika Günther und Dr. Helmuth Kopf

Hektor Ammann wurde am 23. Juli 1894 in Aarau geboren. Er studierte Geschichte, insbesondere mittelalterliche Wirtschaftsgeschichte an den Hochschulen Zürich, Genf und Berlin. 1920 promovierte er mit der Dissertation «Freiburg und Bern und die Genfer Messen». Von 1929 bis 1946 stand er als Staatsarchivar dem Staatsarchiv des Kantons Aargau und der Kantonsbibliothek vor. Hier förderte er den Ausbau der Bibliothek und die Ordnung und Inventarisierung der älteren Archivbestände, dies gemeinsam mit dem bedeutenden Aargauer Historiker Dr. Walther Merz. Als Geschichtsforscher zeichnete H. Ammann vor allem die Entstehungs- und Wirtschaftsgeschichte schweizerischer, deutscher und anderer westeuropäischer Städte im Mittelalter auf und erhellte die frühen Wirtschaftsbeziehungen zwischen den europäischen Regionen in detaillierten Studien.

Weitere wesentliche wissenschaftliche Leistungen Hektor Ammanns sind:

- Ab 1930 f. Schaffung der Reihe «Aargauer Urkunden», hgg. von der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, u.a. Bd. III Rheinfelden, bearbeitet von F.E. Welti, 1935.
- 1937 Herausgabe der Inventare der Stadtarchive von Brugg, Kaiserstuhl, Klingnau, Laufenburg und Rheinfelden.

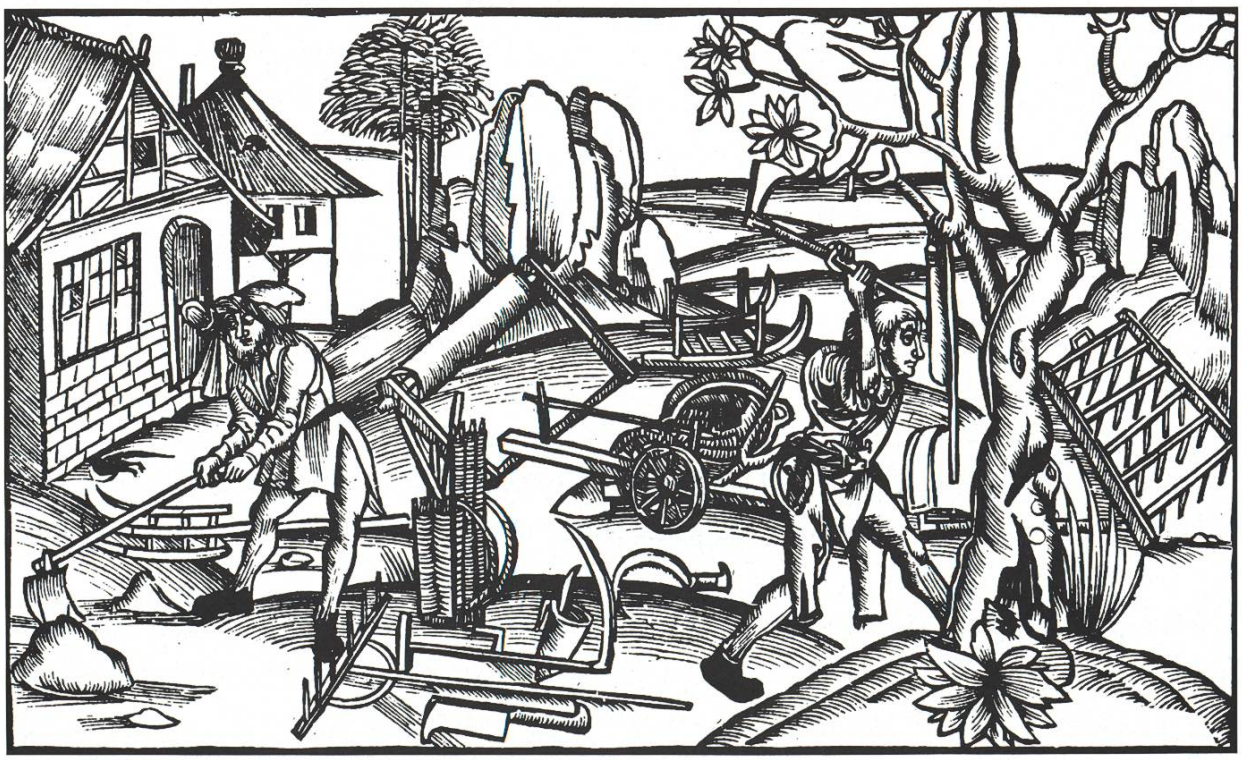
Durch sein didaktisches Geschick, sein immenses Wissen und seine gründliche, weitgefächerte Forschungsarbeit wurde er auf seinen Spezialgebieten zur international anerkannten Autorität.

Nach seiner Amtsenthebung aus politischen Gründen (politische Aktivitäten im Zweiten Weltkrieg) [1] wirkte er bis 1961 als Professor an der Wirt-

schaftshochschule Mannheim, dann bis 1965 an der Universität Saarbrücken. Hier war er zuletzt als Leiter des «Institutes für Landeskunde des Saarlandes» tätig. Im Juli 1967 erlag er in Aarau einem Herzversagen.

In seinem wissenschaftlichen Werk hat sich Hektor Ammann intensiv mit Alt Rheinfelden beschäftigt. So hat er nicht nur die Publikation des Inventars unseres Stadtarchivs veranlasst [2], sondern in seinen wirtschaftsgeschichtlichen Monographien mittelalterlicher aargauischer Kleinstädte Rheinfelden als Modell einer durchschnittlichen Kleinstadt herausgegriffen. Die grossen Zentren der mittelalterlichen Weltwirtschaft, d.h. Städte mit über 20 000 Einwohnern, waren um die Mitte des 20. Jahrhunderts ja längst gründlich erforscht; nun galt es, sich den zahllosen kleineren Organismen, Städtchen von unter 2 000 Einwohnern, zuzuwenden, da sie in ihrer Gesamtheit immerhin 90 bis 95 % des mittelalterlichen Städtewesens abdeckten und daher ebenfalls von grosser wirtschaftlicher Bedeutung waren.

H. Ammanns «Wirtschaft und Lebensraum der mittelalterlichen Kleinstadt» schildert anschaulich, wie Handel und Wandel sich in den engen Mauern Rheinfeldens konkret abspielte und wie die scheinbare Enge der winkligen Gassen durch weitreichende wirtschaftliche Beziehungen immer wieder überwunden wurde. Wir geben das von H. Ammann in mühsamer Kleinarbeit zusammengefügte bunte Mosaik in leicht gekürzter Form nochmals wieder [2b].



Landwirtschaft um 1502.

Kleinstadt des Mittelalters im Aargau

Für die Untersuchung habe ich die Gruppe der *aargauischen Städte* herausgegriffen, weil eine derartige Untersuchung eine eingehende Kenntnis der Landschaft und die völlige Vertrautheit mit den Quellen erfordert. Diese Voraussetzungen sind natürlich in der engeren Heimat am ehesten gegeben. Die Städte einer Landschaft, wie der Aargau sie darstellt, eignen sich aber auch deswegen gut für unserer Untersuchung, weil sie in jeder Beziehung durchschnittliche Kleinstädte waren. Der Aargau wies im Mittelalter ausser dem wenig bedeutenden Fricktaler Erz keine besonderen Bodenschätze, keine hervorstechenden landwirtschaftlichen Leistungen, keine Industrie und auch keinen weitreichenden Aussenhandel auf. Er verfügte aber in seinen weiten Tälern über eine ansehnliche Landwirtschaft mit Getreidebau und weitverbreitetem Rebbau. Er sah auf einer internationalen Durchgangsstrasse vom Oberrhein her über den Bözberg nach den Bündner Pässen und auf dem wichtigen Strassenzug von Südwestdeutschland durch das schweizerische Mittelland nach der mittleren und unteren Rhone hin, schliesslich auf seinem Netz schiffbarer Flüsse: Limmat und Reuss, Aare und vor allem Rhein einen lebhaften Verkehr. Er war also eine wirtschaftlich durchaus mittelmässig ausgestattete und durchschnittliche Landschaft.

Von den 15 «Städten» des Aargaus ist keine sehr alt, sondern sie schossen alle in der Zeit der Städtegründungen von der Mitte des 12. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts aus dem Boden als Ergebnis des Wettbewerbs der zersplitterten Interessengebiete der verschiedenen Feudalherren. Zofingen und Rheinfelden gehören dabei noch dem 12., alle übrigen dem 13. Jahrhundert an. Eng beieinander gelegen und ohne einen besonderen wirtschaftlichen Antrieb haben sie sich gegenseitig behindert und keine zu einer wesentlichen Bedeutung gelangen lassen. Von ihnen ist Zurzach trotz manchem gutem Anlauf nie über einen offenen Flecken hinaus gekommen, Biberstein vor dem Wettbewerb des ältern, nur eine halbe Stunde entfernten Aarau bald zum offenen Rebbauerndorf zusammengeschrumpft und das habsburgische Meienberg im Freiamt dem Sturm des Sempacher Krieges erlegen. Aarburg, als ergänzende Talsperre am Fuss der alten Feste angelegt, ist vor dem Wettbewerb der nahen, älteren Städte Zofingen und Olten winzig geblieben. Die elf verbleibenden wirklichen Städte scheiden sich in zwei Gruppen: Gering an Umfang, mit einer Bevölkerung von bloss um 500 Seelen und einer Wirtschaft ohne bemerkenswerte Eigenart sind Lenzburg

und Brugg, Mellingen und Klingnau, schliesslich Kaiserstuhl in jeder Beziehung klein geblieben. Die andere Hälfte der aargauischen Städte ist im Laufe des Mittelalters einigermassen gewachsen, hat den Mauerring erweitert oder Vorstädte gebildet und eine Bevölkerung von gegen 1000, ja bis 1500 Seelen erreicht. Ihre Wirtschaft zeigt den einen oder andern hervorstechenden Zug, wie etwa die Münze in Zofingen, Hammerschmiede und Glockengiesser in Aarau, weit besuchte Jahrmärkte und Bäder in Baden, ein ansehnliches Eisengewerbe in Laufenburg. Von Bremgarten und Rheinfelden ist freilich keine derartige besondere Wirtschaftsleistung zu vermelden. Gewerbliche Bruderschaften oder sogar Zünfte erscheinen dagegen überall. Kaufleute tauchen im Aussenhandel mit den wichtigen Messplätzen wie Frankfurt am Main oder Genf auf, auch jenseits der Alpen in Italien.

Von der ganzen Gruppe der aargauischen Städte entziehen sich durch das Fehlen jeglicher Quellen einer Untersuchung Meienberg und Biberstein. Zu spärlich für eine fruchtbare Untersuchung sind die Quellen in Aarburg, Lenzburg, Mellingen, Klingnau, Kaiserstuhl, Zurzach und teilweise wenigstens auch Laufenburg. Es verbleiben also aus der Gruppe der Kleinsten Brugg und dazu von den schon etwas grösseren Aarau, Baden, Bremgarten, Zofingen und Rheinfelden. Auch hier sind die Quellen nirgends besonders reich. Eigentlich wirtschafts-geschichtliche Quellen sind sehr spärlich, sodass man sich mit den manigfachsten andern Beständen behelfen muss und vielfach über Andeutungen nicht hinaus kommt. Wichtig ist es aber, dass sämtliche Stadtarchive inventarisiert sind und eine gedruckte Uebersicht ihrer Bestände besitzen. [3] Alle sechs näher zu betrachtenden Städte haben ihre gedruckten Urkundenbücher [4] und für alle sind auch die Rechtsquellen veröffentlicht. [5] Fünf von ihnen weisen neuere Darstellungen ihrer Stadtgeschichte auf, [6] darunter ein so hervorragendes Werk wie die Geschichte von Aarau im Mittelalter von Walther Merz [7] und die neue Bremgarter Geschichte von Bürgisser. [8] So kann man auf weitgehende Vorarbeiten aufbauen. Uebrigens sind auch für die andern überhaupt über Quellen verfügenden Orte zum Teil recht gute Vorarbeiten vorhanden: Inventare, Quellenveröffentlichungen und Darstellungen [9], wie etwa die Stadtgeschichte von Klingnau von Otto Mittler. [10]

Für unsere Zwecke kommen als Quellen folgende am ehesten in Betracht: Ueberall sind ansehnliche, aber meist erst im 14. Jahrhundert aufschlussreicher werdende Urkundenbestände vorhanden. Daneben verfügen Zofingen, Aarau, Bremgarten, Brugg und Rheinfelden über Steuerbücher, Baden, Brugg und Rheinfelden über

schöne Stadtbücher, Baden, Rheinfelden, Zofingen und Aarau über Stadtrechnungen oder andere Rechnungsrödel, Brugg und Baden über Bürgerbücher, Aarau, Baden, Bremgarten, Rheinfelden, Laufenburg und Zofingen, auch Mellingen und Klingnau über Jahrzeitbücher usw. usw. Alle diese breiteren, zahlreichere Einzelheiten liefernden Quellenbestände beschränken sich im wesentlichen auf das 15. Jahrhundert. Nur für dieses kann also ein einigermassen deutliches Bild gewonnen werden, während wir uns schon für das 14. und erst recht das 13. Jahrhundert mit Andeutungen begnügen müssen.

Aus dieser Quellenlage ergibt sich, dass wir für keine einize Stadt ein erschöpfendes Bild gewinnen können. Bei jeder Einzelstadt werden gewisse Seiten des stätdischen Lebens besonders gut beleuchtet, andere bleiben im Dunkel. Damit muss man sich abfinden und froh sein, dass doch insgesamt gesehen alle Seiten städtischer Wirtschaftsleistung irgendwo eingehend fassbar sind. Man muss eben durch Vergleiche und durch die Verwendung von Ergänzungen aus den verschiedenen Städten zu einem einigermassen allgemein gültigen Bild zu gelangen suchen. Ich möchte nun zunächst die Verhältnisse einer Einzelstadt bis in alle Einzelheiten untersuchen und danach die Tatsachen der andern Städte diesem Bild gegenüberstellen und so zu allgemeinen Schlüssen fortschreiten.

Die Stadt Rheinfelden: Voraussetzungen, Entstehung und Entwicklung

Als Einzelstadt greife ich hier die wahrscheinlich älteste Gründung im Aargau, *Rheinfelden*, heraus. Seine Verhältnisse sind noch nie nach den Grundsätzen der heutigen Forschung untersucht worden und so weiss man bis heute von seiner Wirtschaft besonders wenig. Die quellenmässige Grundlage für eine solche Untersuchung ist allerdings nur teilweise vorhanden. 1530 ist das Rathaus in Rheinfelden verbrannt und damit ist der Grossteil der städtischen Ueberlieferung des Mittelalters zu Grunde gegangen. Man ist deshalb für weite Teile der städtischen Wirtschaft auf die Auswertung der von 1530 weg in breiter Fülle vorhandenen Bücher und Akten des Stadtarchivs angewiesen. Für die frühere Zeit sind eigentlich nur ein Band mit Bruchstücken von Ratsprotokollen und anderen Aufzeichnungen von 1446 weg und dazu eine sehr erhebliche Anzahl von einzelnen Urkunden vorhanden. Das Stadtarchiv selbst steuert dazu

einen stattlichen Anteil bei, nämlich für das 13. Jahrhundert 20 Urkunden, für das 14. 122 und für das 15. 318 Stück. [11] Das Archiv des Stifts St. Martin liefert seinerseits 17 Stück aus dem 13., 259 aus dem 14. und 235 aus dem 15. Jahrhundert. [12] Den Hauptteil der Ueberlieferung des 13. Jahrhunderts stellt jedoch das Archiv der Johanniter Kommende mit 74 Stück, denen noch 120 aus dem 14. und 35 aus dem 15. Jahrhundert folgen. [13] Dazu kommen ausserdem wesentliche Teile der Ueberlieferung der Deutschordenskommende in Beuggen [14] und des Klosters Olsberg. [15] Man ist also bei Rheinfelden in der Hauptsache auf Rückschlüsse und auf die Zusammenfassung sehr vieler Einzelnachrichten angewiesen, um ein Bild der wirtschaftlichen Verhältnisse zu formen.

Die Entstehung der Stadt Rheinfelden knüpft zweifellos an die Burg auf der Rheininsel, den Stein, an. Der hervorragende natürliche Schutz dieser Felseninsel mitten im Rhein ist früh ausgenutzt worden. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts war die Inselburg Sitz der Grafen von Rheinfelden, deren zweites bekanntes Glied es bereits zum Herzog von Schwaben und zum deutschen Kaiser brachte. 1090 ging die Burg beim Aussterben der Grafen von Rheinfelden erbweise an die Herzöge von Zähringen über und blieb bis 1218 in deren Besitz. Unter ihnen und bei ihnen tauchen verschiedene edle Herren und Dienstmannen von Rheinfelden auf. Da die Insel nur Raum für einen mässig grossen festen Sitz bot, so müssen sich die zugehörigen Wirtschaftsgebäude, der Hof (curtis) Rheinfelden, immer auf dem ebenen südlichen Rheinufer befunden haben. Hier werden auch die Dienstmannen ihre Sitze gehabt haben, von denen einer jedenfalls in der «Altenburg», ein anderer vielleicht im heutigen Rathausturm zu suchen ist. 1146, als Bernhard von Clairvaux zu seinen Kreuzzugpredigten in der Schweiz weilte, besass Rheinfelden bereits seine eigene Kirche. Diese Pfarrei Rheinfelden erstreckte sich lange nur auf ein sehr beschränktes Gebiet, nämlich die eigentliche Stadt, einen kleinen Ausschnitt aus der alten Pfarrei Magden. Das Herausschneiden dieses Gebietes zu so früher Zeit kann nur durch ganz besondere Umstände veranlasst worden sein. Man wird als eine solche ausserordentliche Veranlassung nur die Gründung der Stadt oder besser gesagt einer befestigten Marktsiedlung ansehen können, wie das in zahlreichen ähnlichen Fällen festgestellt worden ist. Dazu stimmt die Tatsache, dass noch heute der älteste Teil der Stadt von der Rheinbrücke nach Osten eine breite Marktstrasse von planmässiger Anlage erkennen lässt. Es spricht also sehr viel Wahrscheinlichkeit dafür, dass die Stadt Rheinfelden ihre Entstehung der Anlage einer einstrassigen Marktsiedlung,

wie sie für das Hochmittelalter bis hinein ins 12. Jahrhundert bezeichnend sind, verdankt. Zweifellos sind die Herzöge von Zähringen die Gründer dieser Anlage und wahrscheinlich erfolgte diese Gründung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, sicher vor 1146.

Die Gründe, die die Zähringer zur Anlage eines ansehnlichen festen Platzes gerade hier veranlassten, sind klar: Das Machtgebiet der Zähringer bestand im 12. Jahrhundert aus zwei grossen Teilen um den südlichen Schwarzwald einerseits, und in der inneren Schweiz vom Oberaargau bis zum Genfersee anderseits. Die Burg Rheinfelden mit dem auf beiden Rheinufern dazu gehörenden Besitz, den spätern Landschaften Möhlinbach und Rheintal, bildete zwischen diesen beiden Blöcken eine Art Verbindungsglied und besass dadurch ihre besondere Wichtigkeit. Hier war auch der einzig sichere Rheinübergang für die Zähringer. So ist es ohne weiteres zu verstehen, dass die Zähringer wie im Schwarzwald durch die Anlage von Freiburg im Br. und Villingen und wie in der Westschweiz durch die Gründung von Burgdorf und Freiburg auch in Rheinfelden frühzeitig ihre Stellung durch die Anlage einer Stadt verstärkten.[16]

Vom Bestand der Stadt in ihrer voll entwickelten Form hören wir zuerst 1212, während später führende Bürgerfamilien bereits 1198 zuerst genannt werden. Dabei ist es bezeichnend, dass sicher 1212 und vielleicht schon vorher ein Bürgergeschlecht «de Ponte» oder «von der Brugge» vorkommt. Damit kommen wir auf eine natürliche Voraussetzung der Stadt Rheinfelden, die Gunst der Lage zur Erstellung einer Rheinbrücke. Die Burginsel nahe dem linken Rheinufer und eine kleine Felseninsel nahe dem rechten Ufer gaben ja Gelegenheit, durch Brückenteile von geringer Spannweite den ohnehin hier zusammengepressten Strom zu bezwingen. Von dieser Möglichkeit muss schon unter den Zähringern Gebrauch gemacht worden sein, wenn man auch für immer verzichtet hat, auf dem rechten Rheinufer einen Brückenkopf zu schaffen wie in Laufenburg oder gar in Basel, der hervorragendsten Brückenstadt am Rhein.

Damit war für die Stadt Rheinfelden erst richtig die Möglichkeit geboten, beide Rheinufer in ihren wirtschaftlichen Bereich zu ziehen und sich so ein ansehnliches wirtschaftliches Hinterland zu sichern. Für die Stadt am Rhein ergab sich als Wirtschaftsraum zunächst einmal die Herrschaft Rheinfelden, d. h. südlich des Rheins das Gebiet des heutigen Bezirks Rheinfelden ohne das Mumpfertal und nördlich des Rheins der Südhang des Dinkelberges. Ueber den Dinkelberg hinüber und über die Höhen gegen das Ergolztal hinaus zu gehen, auch das Rheintal aufwärts über Schwörstadt und

abwärts über Augst hinaus, hinderten die Rheinfelder weniger die natürlichen Verhältnisse, als der Wettbewerb anderer Städte. Ueberragend erhob sich nur drei Stunden nach Westen entfernt die alte Stadt Basel, die zur Entstehungszeit Rheinfeldens bereits die grösste Stadt am Oberrhein geworden war. Basel riegelte nicht nur den wirtschaftlichen Bereich Rheinfeldens etwa bei Augst völlig ab, sondern machte seinen Einfluss ständig in Rheinfelden selbst geltend. Auf allen andern Seiten aber entstanden im 13. Jahrhundert in der Entfernung von kaum zwei Wegstunden städtische Marktorte als Wettbewerb: Im Norden Schopfheim im Wiesental, im Osten Säkkingen, im Süden Liestal an der Ergolz. So war der wirtschaftliche Bereich Rheinfeldens immerhin beschränkt.

Im Fernverkehr war Rheinfelden lediglich Rastort an zwei ansehnlichen Verkehrssträngen. Der wichtigere war die Bözbergstrasse, die eigentliche Verbindungslinie zwischen dem deutschen Kerngebiet der Frühzeit am Rhein und Oberitalien. Seit dem frühen Mittelalter zog über diese Strasse internationaler Verkehr und er hielt sich auch nach dem Aufkommen des Gotthards im 13. Jahrhundert. Der zweite Verkehrsstrang lief auf Strasse und Fluss durch das Rheintal selbst. Der Strasse kam dabei geringere Bedeutung zu als der Flußschiffahrt. Man muss allerdings betonen, dass das Rheintal zwischen dem Bodensee und Basel keine grosse Durchgangslinie darstellte und keinen internationalen Verkehr sah. Es bewegte sich hier lediglich landschaftlicher Verkehr vom Bodensee zur oberrheinischen Ebene hin, zur Hauptsache den Wasserweg unter Umgehung des Rheinfalls benützend. Dazu kam ein wichtiger Beitrag der Flußschiffahrt aus dem gesamten Einzugsgebiet der Aare mit den Endpunkten am Walensee (Linth), am Vierwaldstättersee (Reuss), am Brienzersee (Aare), bei Freiburg an der Saane und am Neuenburgersee (Zihl). Bei dieser oberrheinischen Flußschiffahrt handelte es sich zum Teil um Fernverkehr bis zum Niederrhein. Als Rastort an diesen Verkehrssträngen besass Rheinfelden eine gewisse Bedeutung. Es war aber kein Verkehrsknotenpunkt, da über seine Brücke nach Norden nur durchaus örtlicher Verkehr ging. Wohl bestand hier die Möglichkeit, bei politischen Schwierigkeiten Basel zu umgehen; die normale Wirtschaft aber hatte keine Veranlassung, den beschwerlichen Weg über den Dinkelberg zu wählen. Auch die Verkehrslage Rheinfeldens war also nur mässig, selbst bevor die politische Grenze an den Rhein gelegt wurde.

Man muss so insgesamt feststellen, dass Rheinfelden mit bescheidenen natürlichen Voraussetzungen seine Lebensreise begann. Die schwerste Belastung bedeutete dabei zweifellos der Bestand der

nahen Großstadt Basel. Allerdings erhielt Rheinfelden durch das mächtige Gründerhaus der Zähringer eine wesentliche Förderung und nach dessen Aussterben 1218 durch den Aufstieg zur Reichsstadt noch einmal eine Aussicht, durch politische Selbständigkeit zu grösserer Bedeutung gelangen zu können. Die Stadt war jedoch zu klein und geriet bald in Abhängigkeit von den benachbarten Territorialherren. Seit 1330 war es bis zum 19. Jahrhundert mit kurzen Unterbrechungen habsburg-österreichisch. Im Rahmen der vorderösterreichischen Lande blieb Rheinfelden Verwaltungssitz der gleichnamigen Herrschaft, ohne wesentlich mehr zu bedeuten als die zahlreichen anderen österreichischen Landstädte. Es blieb so der bescheidene Mittelpunkt eines Stückes einer grossen Herrschaft.

All das lässt es begreiflich erscheinen, dass Rheinfelden als Stadt nicht gross geworden ist. Es hat sich zwar über den Rahmen der ursprünglichen Zähringersiedlung hinaus ausgedehnt. Schon im 13. Jahrhundert ist zu der kleinen Altstadt, bestehend aus der Marktsiedlung und dem aus der Pfarrkirche hervorgegangenen Chorherrenstift St. Martin, im Osten eine wesentlich grössere Neustadt gekommen. Südlich der Stadt lag an der grossen Strasse die Zollstelle von Keisten, und ausserdem erhob sich in dieser «Vorstadt», wie sie seit dem 14. Jahrhundert öfters heisst, seit 1212 eine Johanniterkommende. Darüber hinaus gewann Rheinfelden, zum Teil durch ausgedehnte Landkäufe seiner Bürgerschaft, Einfluss auf die wenig südlich von Keisten gelegene alte Dorfsiedlung Höflingen. 1346 erwarb es dort von den Herren von Eptingen die niedere Gerichtsbarkeit und von da an verschmolz die Einwohnerschaft Höflingens mehr und mehr mit derjenigen der Stadt, lange bevor das Dorf im 30jährigen Krieg wüst gelegt wurde. Der Befestigungsring der Stadt wurde jedoch über den Stand des 13. Jahrhunderts hinaus nicht mehr ausgedehnt. Rechts des Rheins erhoben sich in der «Au» bloss einige wenige Häuser, so eine Taverne, eine Schmiede und einige Fischerhäuser. Innerhalb der Mauern erreichte das mittelalterliche Rheinfelden eine Fläche von rund 10 ha. Es gab damals weit kleinere Städte bis hinunter zum Umfang von bloss einer Hektare. Es gab aber auch weit grössere Städte bis zur Fläche von über 300 ha. Das nahe Basel wies z. B. über 100 ha auf.

Bescheiden wie der Umfang war auch die Bevölkerung. Wir besitzen erst Angaben aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, nämlich seit 1516. Damals bestand Rheinfelden aus über 220 Häusern. Die Bevölkerung wird demnach einschliesslich der beiden geistlichen Stiftungen von 1100 Seelen überstiegen haben.[16a] Sie wird diese Höhe vielleicht schon im 13., sicher aber im 14. und 15. Jahrhundert aufgewiesen haben.

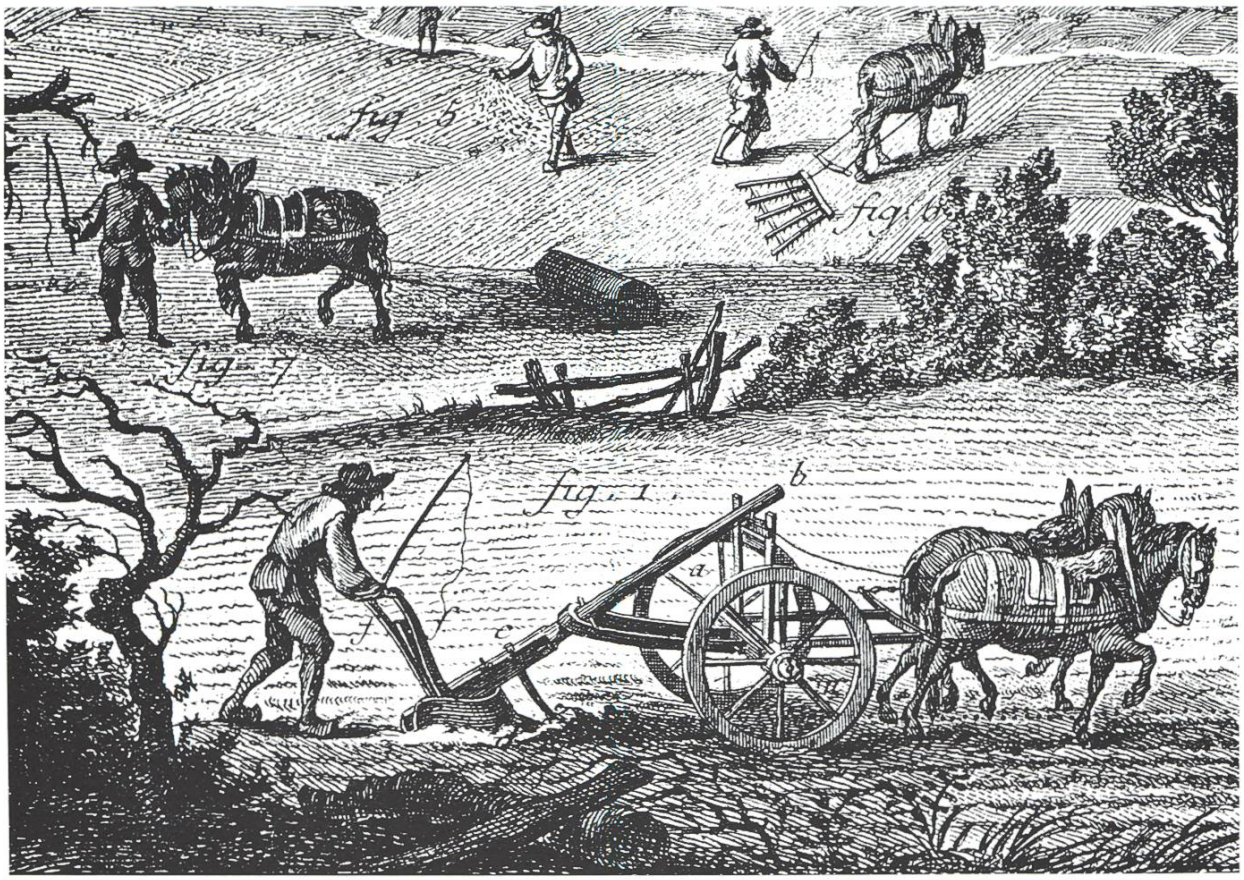
Landwirtschaft als Grundlage der Rheinfelder Wirtschaft

Betrachten wir nun die Wirtschaft der mittelalterlichen Stadt Rheinfelden im einzelnen, so stellt sich zunächst die Frage, wie weit die Landwirtschaft in ihrem Leben eine Rolle spielte. Die Antwort kann kurz sein: Die Rheinfelden zur Verfügung stehende landwirtschaftliche Fläche war verhältnismässig klein, wie bei den meisten erst in späterer Zeit neu angelegten Städten. Trotzdem trieb ein wesentlicher Teil der Bürgerschaft Landwirtschaft als Nebenerwerb. Das eigentliche bäuerliche Element tritt dagegen in der Stadt überhaupt nicht hervor. Einige Rebleute, die Hirten des Rindviehs und der Schweine der Stadt, landwirtschaftliche Dienstboten wohlhabender Bürger begegnen einem. Die Stadt war also für ihre Versorgung auf die Zufuhr aus ihrer ländlichen Umgebung angewiesen. Sie erfolgte aus dem mannigfaltigen und beträchtlichen Grundbesitz der Bürger, des Martinstifts, der Johanniterkommende, des städtischen Spitals, des Siechenhauses in der Klos usw., der in sehr weiter Streuung Aecker, Rebstücke und Hölzer umfasste. Sie erfolgte weiter durch die Zufuhr aus einer ansehnlichen Umgebung auf den städtischen Markt.

Das gilt für das Brotgetreide, das von einer Reihe von Mühlen innerhalb und ausserhalb der Mauern am Magdener Bach, sowie von Schiffmühlen im Rhein gemahlen wurde. Fünf bis sieben Müller schwören im 15. Jahrhundert regelmässig der Stadt, ihr Gewerbe richtig auszuüben.[17] Diese ansehnliche Zahl von Mühlen und ebenso die Verbreitung des Getreidemasses der Stadt in einem weiten Umkreis zeugt für die Bedeutung der Getreidezufuhr in die Stadt ebensosehr wie für die Wichtigkeit Rheinfeldens für die Verwertung des Getreideüberschusses in einem ansehnlichen Einzugsgebiet.

In ähnlicher Weise war die Fleischversorgung der Stadt auf die Zufuhr von Schlachtvieh angewiesen; die Nachrichten darüber sind häufig und eindeutig. Berner und Solothurner Metzger finden wir 1450 und 51, 1458 und 59 als Gläubiger von Rheinfelder Berufsgenossen, denen sie Rinder und Schafe geliefert hatten. 1468 verkauften Thuner Schafe an Rheinfelder Metzger und 1492 waren zwei Frutiger deren Gläubiger.[18] Aus dem Viehzuchtgebiet der Berner Alpen und Voralpen ist also offenbar eine erhebliche Vieheinfuhr nach Rheinfelden gekommen, ebenso übrigens auch nach Basel.

Dagegen konnte Rheinfelden mit Fischen zum mindesten sich selbst und seine nähere Umgebung versorgen, ja die grossen Salmen selbst in ein weiteres Absatzgebiet ausführen. Wie überall am Rhein, z. B. in Augst und Beuggen, waren auch in Rheinfelden verschiedene «Salmenwaagen» vorhanden. Seit dem 14. Jahrhundert sind in



Feldarbeiter (Enzyklopädie von Diderot und d'Alembert, 18. Jahrhundert)

Rheinfelden selbst und auch in der Au auf dem rechten Rheinufer immer eine Reihe Fischer nachzuweisen. Seit 1314 kennen wir die «vischebanke», den Verkaufsstand für Fische, in der Stadt. Die Fischerei hat so im Wirtschaftsleben der Stadt eine nicht unbedeutende Rolle gespielt.

Ganz besonders reichhaltig und selten klar und vollständig sind die Quellen, die uns über die Versorgung der Stadt mit dem als Getränk unentbehrlichen und massenhaft verbrauchten Wein Auskunft geben. Bier war damals in unseren Städten unbekannt und der etwa erwähnte «Apfeltrank», also Aepfelmost, hat keine Rolle gespielt und sich auch keiner Beliebtheit erfreut. Rheinfelden selbst hat einen gewissen Weinbau betrieben, denn Rheinfelder und Höflinger Wein wird etwa erwähnt; er kann jedoch nicht wesentlichen Umfang gehabt haben. Dagegen war nördlich des Rheins am Südfuss des Dinkelberges die Rebkultur in ausgedehntem Masse zu Hause. Von Grenzach über Wyhlen, Herthen, Degerfelden, Nollingen bis Beuggen und Karsau reichte ein einziger grosser Weinberg, der Ausläufer nördlich nach Eichsel vortrieb. Auch südlich des Rheins in den Gemeinden Augst, Arisdorf, Pratteln, Olsberg, Magden usw.

wurde Weinbau betrieben, der für Rheinfelden einige, wenn auch geringere Bedeutung besass. Aus allen diesen Dorfschaften bezog die Stadt ihren «Landwein», die gewöhnlich getrunkene, billigste Sorte, vielfach sogar aus eigenen Weinbergen. Regelmässig taucht in Rheinfelden aber auch das Erzeugnis des untersten Wiesentales, des heutigen Markgräflerlandes auf; Riehen und Bettingen, Stetten Tüllingen, Rötteln, Haltingen, Inzlingen, Weil, dann Bamlach, Märkt und Fischingen haben den Rheinfelder Weinmarkt beliefert. Der Bedarf der Stadt ging aber noch weiter. Man trank in der Stadt gern auch bessere Sorten, die man aus dem Breisgau und dem Elsass bezog. Stark verbreitet war in Rheinfelden der «Breisgauer», wie der ganze von Schliengen abwärts gewachsene Wein bezeichnet wurde. An einzelnen Reborten dieses Gebietes werden in Rheinfelden neben Schliengen noch Auggen und dann Ihringen am Kaiserstuhl ausdrücklich genannt. Wichtig war ferner der Elsässer, der sogar zum Teil aus eigenen Weinbergen gewonnen wurde; so hatten um 1530 die Schultheissen Gebhart, Wirt zur «Sonne», und Brambach, Wirt zur «Krone», Eigengewächs aus dem Elsass zu verwirten. Ebenso besassen die Johanniter im Elsass Reben, genau wie die Deutschherren von

Fassbinder (Holzschnitt von Simon Vostre, 1502).

Beuggen und die Cistercienserinnen von Olsberg. Beim Elsässer wurde der «Oberpirger», der zwischen Habsheim unterhalb Basel und Türkheim südlich von Kolmar wuchs, besonders ausgeschieden. Gebweiler wird hier ausdrücklich als Herkunftsort erwähnt. Von unterhalb Türkheim kam der eigentliche «Elsässer», dessen Handelsmittelpunkt in Kolmar lag. Hier werden als Herkunftsorte von Wein z. B. Morschweier, Ammerschweier und Kaisersberg genannt.[19] Schliesslich kannte man in Rheinfelden auch die Südweine, die freilich nur in geringem Umfange verbraucht wurden; von ihnen wird einige Male ausdrücklich der Muskateller erwähnt.

Die Ungeldrechnungen der Stadt[20] geben uns über verschiedene Seiten der Weinversorgung Rheinfeldens seit dem Jahre 1529 eingehenden Aufschluss. Dass das für diese Zeit gewonnene Bild auch für frühere Zeiten gilt, belegen immer wieder einzelne zerstreute Nachrichten in Urkunden, Ratsbüchern usw. Darnach wurden im Jahr zwischen 800 und 1300 Saum oder rund 1000 bis 1600 Hektoliter Wein ausgeschenkt, die Masse bei den 8—11 Wirtschaften der Stadt, ein kleinerer Teil durch einzelne Bürger. Das macht immerhin auf den Kopf der Bevölkerung etwa 150 Liter aus. Dabei ist aber der eigentliche Verbrauch im Hause selbst aus Eigengewächs oder erworbenem Wein völlig unberücksichtigt gelassen. Dieser Selbstverbrauch wurde ja von der städtischen Steuer, dem Ungeld, nicht betroffen. Er wird ein mehrfaches des Ausschanks in den Wirtschaften betragen haben.

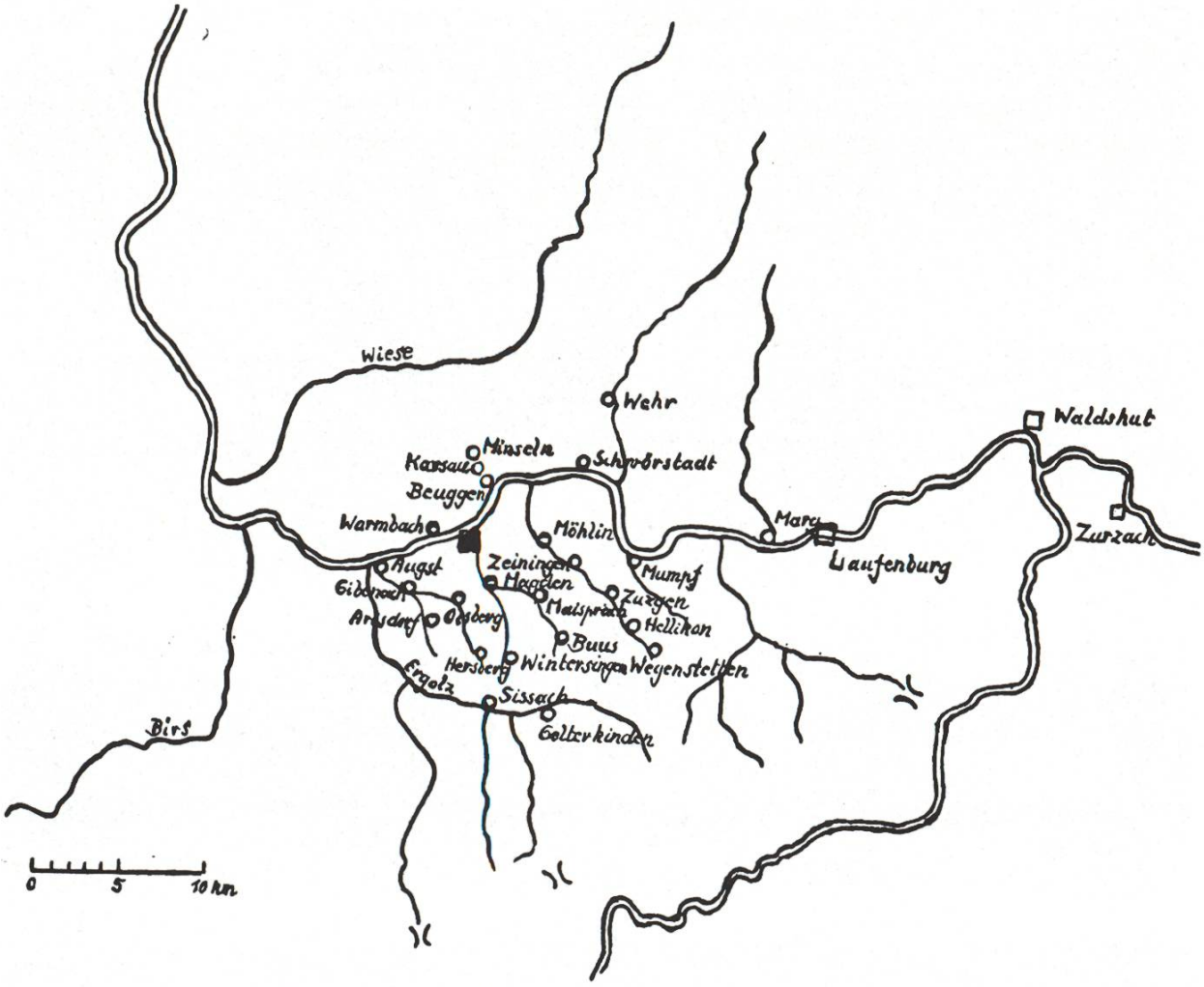
Der Anteil der verschiedenen Weinsorten am Verbrauch in Rheinfelden schwankt von Jahr zu Jahr stark, ganz offensichtlich je nach dem Weinwachs in den Bezugsgebieten. In schlechten Jahren taucht in der Stadt auch das Erzeugnis von Gemeinden südlich des Rheins auf, das wir gewöhnlich dort nicht antreffen. «In der Not ...» Die Preise der verschiedenen Sorten sind deutlich verschieden. Der Landwein ist am billigsten, immerhin auch mit gewissen Unterscheidungen. Breisgauer ist meist wenig teurer, wohl aber der Oberpirger und erst recht der Elsässer. Am höchsten stellen sich die Südweine im Preis und gewisse besondere Sorten, so «gefürter» (gewürzter?). Als Durchschnittspreis ist zu Anfang des 16. Jahrhunderts für Landwein 6—8 Pfennige die Mass, Oberpirger 9, Elsässer 10—12 Pfennige festzustellen. Die Preise schwankten jedoch sehr stark je nach den Weinjahren. Die niedrigsten Preise habe ich 1540 angetroffen mit 3 Pfennigen für die Mass Landwein, 6 Pfennigen für den Elsässer. Im Jahre vorher stieg dafür Landwein bis auf 18 Pfennige, der Elsässer auf 24! Die Preisschwankungen erreichen also innerhalb einem Jahr 400—600%.

Die Masse des in Rheinfelden verbrauchten Weines kam immer aus der Nähe; es war der Landwein vom Dinkelberg. Bedeutend war ferner der Verbrauch von Markgräfler und Breisgauer.[21] Aber auch der Elsässer wurde in erheblichem Umfange getrunken. Ihn schenkten die guten Wirtshäuser zur «Sonne» und zur «Krone» in überwiegendem Masse aus, alle andern wenigstens neben dem Landwein als bessere Sorte. Die Wirteordnung von 1530 bestimmt z. B., dass kein Wirt zweierlei Wein ausschenken dürfe, es sei denn «Bryesgouwer oder Oberbirger, Elsasser oder Landwin, Elsasser wyssen und roten».[22] Die Stadt verwandte ebenso für ihre Weinspenden an geschätzte Gäste viel Elsässer, neben Breisgauer.[23] Dieser war eben die beste und allgemein beliebte Weinsorte. Für diese Einschätzung nur noch ein Beleg: 1504 machte ein Schuhmacherlehrling von Altkirch, der von Basel gekommen war, im Gasthaus zur «Krone» eine grosse Zeche und suchte dann ohne Bezahlung zu entkommen. Als besonders erschwerend für den Zechpreller wird im Gerichtsprotokoll angeführt: «... und hat nit lantwin noch Brisgouwer, sunder Elsasser wöllen haben».[24] Die Ausnahmestellung des Elsässers belegt im übrigen auch die Tatsache, dass er allein von der amtlichen Festsetzung des Ausschankpreises ausgenommen war, während das für den Oberpirger nicht der Fall war.[25] Im Ausschank der Privaten habe ich neben dem Landwein nur den Breisgauer gefunden; es ist aber sicher, dass auch sie den Elsässer ebenfalls zu Hause getrunken haben, wie das die Johanniter, die Deutschherren von Beuggen, die Nonnen von Olsberg, teilweise gestützt auf ihren Rebbesitz im Elsass getan haben.

Es verdient nun noch festgehalten zu werden, dass die Rheinfelder Wein nicht nur zur eigenen Versorgung einführten, sondern dass sie ihn teilweise weiter vermittelten. Auch das können wir nur aus den Weinungeldregistern von 1529 ff. feststellen. Die 11 Wirte der Stadt haben nämlich alle einen Teil der von ihnen eingekellerten Weine nachträglich wieder ausgeführt, was bei ihrem Ungeld in Abzug gebracht wurde. Leider können wir so die Tätigkeit der eigentlichen Weinhändler, deren Vorhandensein in Rheinfelden aus diesen Rechnungen ebenfalls hervorgeht, nicht fassen. Immerhin sehen wir schon aus unseren völlig unvollständigen Unterlagen, dass Rheinfelden die ganze Umgebung mit Wein und zwar natürlich vor allem mit Breisgauer und Elsässer versorgte, also den aus grösserer Entfernung bezogenen Sorten. Elsässer ging in die Dorfschaften auf dem Nordufer des Rheines nach Beuggen und Warmbach, Minseln und Karsau, alles ausgesprochene Weindörfer, aber auch weiter rheinaufwärts nach Schwörstadt und Wehr. Im Süden ver-

Arbeiten im Weingarten (Gravur von Pierre de Crescens).

mittelte Rheinfelden Elsässer Wein in alle ihm zugänglichen Juratäler, so ins Tal von Augst bis Aristorf, Hersberg und Olsberg, ins Tal von Magden bis Wintersingen, Maisprach und Buus, ins Tal des Möhlinbaches nach Möhlin, Zeiningen, Zuzgen, Hellikon und Wegenstetten, selbst ins Mumpfertal. Auch über die Berge hinüber ins Ergolztal nach Sissach und Gelterkinden wurde Elsässer geliefert. Sogar einigen weitergehenden Absatz vermögen wir festzustellen, nach Murg, Laufenburg und Waldshut. Hätten wir Angaben aus dem eigentlichen Weinhandel, so würde dieser weiterreichende Absatz sicher weit deutlicher werden. Für den Breisgauer sind die Angaben spärlicher; ich habe immerhin Weinlieferungen nach Augst und Möhlin, aber auch nach Gelterkinden und selbst nach Zurzach festgestellt, also etwa dieselbe Streuung wie beim Elsässer. Abnehmer waren jeweilen teils Private, teils aber auch andere Wirte, so z. B. in Schwörstadt, in Wegenstetten und in Laufenburg. Das Bild, das wir erhalten, ist klar: Rheinfelden vermittelte der ganzen Nachbarschaft die offenbar überall neben dem Landwein getrunkenen bessern Sorten aus dem Breisgau und Elsass. Ausserdem hat es rhein-



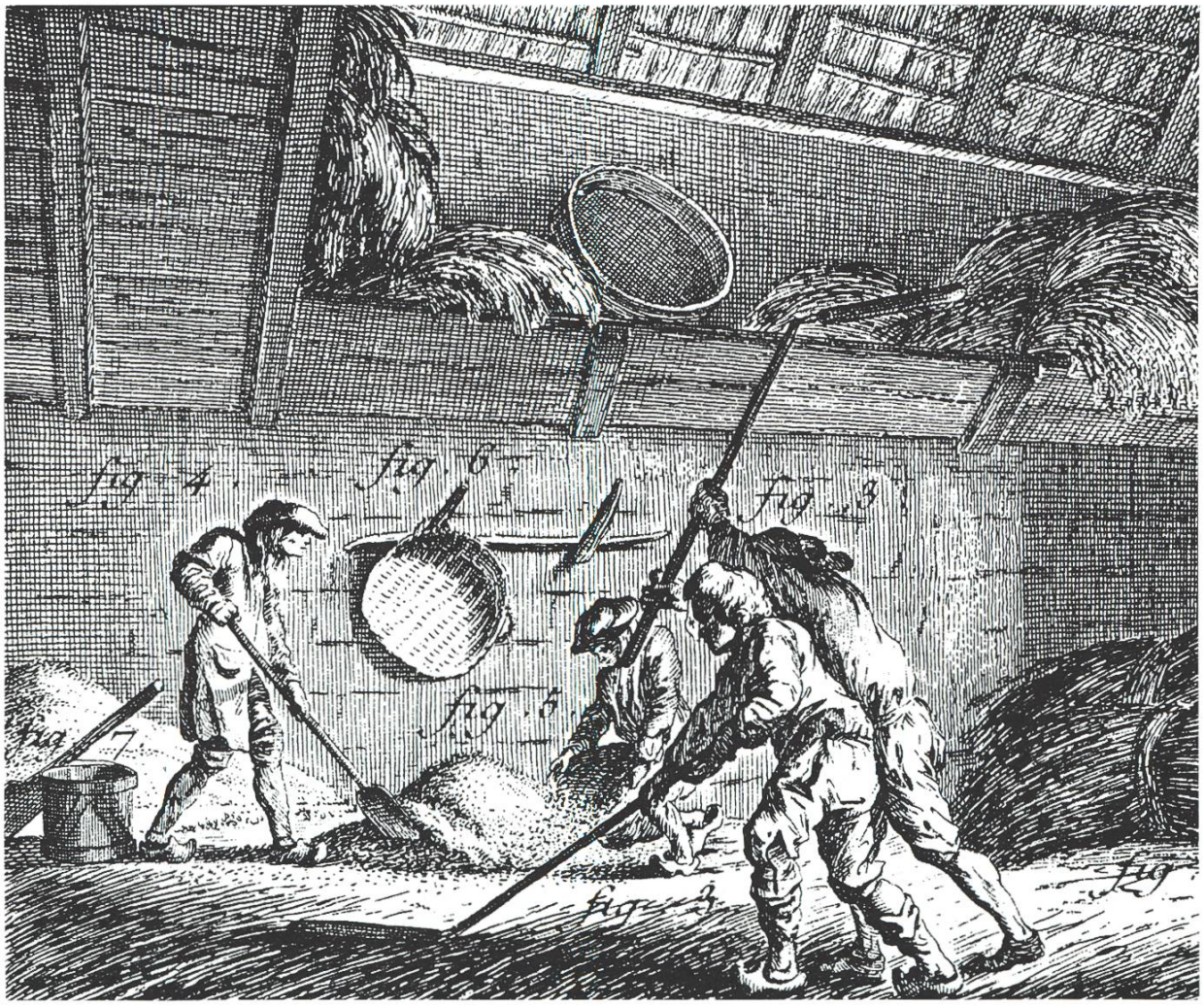
Vertrieb von Elsasser Wein von Rheinfelden aus.

aufwärts und in den weinarmen Jura hinein Wein geliefert. Es war also für den aus den grossen Weingebieten im Elsass und im Breisgau nach Süden und Osten strömenden Wein ein Verteilungspunkt für seine Gegend und ein Zwischenglied für Lieferungen in entferntere Gegenden.

Die Marktstellung der Stadt Rheinfelden

Mit dieser Zusammenstellung über den Weinhandel Rheinfeldens habe ich bereits die Marktstellung der Stadt gestreift. Dabei hat sich ein engeres Absatzgebiet gezeigt. Es umfasste den Südhang des Dinkelberges nördlich des Rheins und die ganzen Juratalschaften südlich des Rheins vom Augster bis zum Mumpfer Tal. Und bezeichnenderweise reicht der Einfluss im Süden über diese Talschaften noch hinaus ins Gebiet der Ergolz hinein. Hier haben wir es mit dem eigentlichen Marktgebiet der Stadt zu tun.

Es wird noch genauer umrissen durch die Verbreitung des Rheinfelder Getreidemasses. Wir erfassen damit jene Orte, für deren Getreideabsatz oder Bezug der Markt von Rheinfelden Bedeutung hatte. Wieder finden wir nördlich des Rheins die Dörfer am Dinkelberg: Wyhlen, Herthen, Degerfelden, Nollingen, Beuggen, Eichsel und Minseln, auch Schwörstadt. Südlich des Rheins treffen wir Rheinfelder Mass im Augster Tal bis Hersberg, im Magdener Tal bis Wintersingen und Maisprach, im Tal des Möhlinbaches bis Zuzgen, Hellikon und Wegenstetten, schliesslich am Ausgang des Mumpfer Tales. Auch hier reicht der Rheinfelder Einfluss jedoch ins Ergolztal hinüber, bis nach Ormalingen und Liestal, ja bis gegen den Hauenstein hinauf.[26]



Drescher in der Scheune mit Kornsieb und Kornmass. (Aus Enzyklopädie von Diderot und d'Alembert, 19. Jahrhundert).

Eine dritte Gelegenheit, die Marktstellung der Stadt Rheinfelden zu erfassen, bietet uns die Salzversorgung der Stadt. Die Zahl der Salinen war im Mittelalter erheblich spärlicher als heute und es war deshalb das Bestreben jeder Stadt und jedes Herrschaftsgebietes, die dauernde Versorgung ihrer Bewohner mit diesem lebensnotwendigen Gut sicher zu stellen. Für unser Gebiet kam dabei bis zum Ausgange des Mittelalters eigentlich nur die Versorgung aus den altberühmten Salzbergwerken im Salzkammergut oder aus den ebenfalls seit langem bekannten Salinen in Burgund, bei Salins und St. Hippolyte, in Frage. Weit überwiegend war die Belieferung mit Salz aus dem Salzburgischen, das von Reichenhall quer über die bayrische Hochebene ins Bodenseegebiet kam und von dort aus einerseits ins schweizerische Mittelland und ins Alpengebiet hinein vertrieben wurde, andererseits rheinabwärts bis zur oberrheinischen Ebene kam. Als Massengut benutzte das Salz dabei den billigen Wasserweg. Kaufleute aus Bayern, Oberschwaben und dem Bodenseegebiet brachten es nach der Umgehung des Rheinfalles auf Schaffhauser Schiffen rheinabwärts. In Waldshut und Koblenz, also an der Aaremündung, bestanden Salzlager, von denen aus Salz Aare und Reuss aufwärts ging. In Basel schliesslich, dem bisher erkennbaren Endpunkt dieses Handelszuges, sind Kaufleute von Isny schon 1362 im Salzhandel nachzuweisen, andere Schwaben öfters.[27]

An diesem Salzhandelsstrang war Rheinfelden ein Zwischenglied. Nachrichten darüber besitzen wir seit dem 15. Jahrhundert. 1414 wird zuerst das mit dem Rathaus verbundene Salzhaus der Stadt erwähnt. Das ist ein Beleg dafür, dass die Stadt bereits den Salzhandel selbst in die Hand genommen hatte. Aus der Zeit des Alten Zürichkrieges stammen dann die ersten nähern Nachrichten. 1447 verlor Rheinfelden am Zoll zu Hauenstein oberhalb Laufenburg 28 Scheiben Salz, das zweifellos rheinabwärts kam. Bald darauf können wir feststellen, dass Oesterreich in seinem Gebiet die Salzverteilung genau geregelt hatte. 1454 wird für den Herrschaftsbereich im Elsass eingeschärft, dass das Salz nur an den hiefür vorgesehenen Marktplätzen eingekauft werden dürfe, und 1455 erfahren wir, dass für den Bereich der Herrschaft Rheinfelden die Stadt allein Salz verkaufen durfte. Dieser Zwang zum Salzbezug in der Stadt wird 1517 ausdrücklich bestätigt. Der Salzhandel besass also sichtlich Bedeutung für Rheinfelden, das eine richtige Salzvertriebsstelle an der grossen Salzhandelsstrasse des Rheins bildete.[28]

Woher Rheinfelden sein Salz bezog, geht aus einem Briefwechsel der Jahre 1450—56 hervor. Darnach hatte Hans Span der ältere, Bürger zu Memmingen, der Stadt vor dem einschneidenden Ueberfall

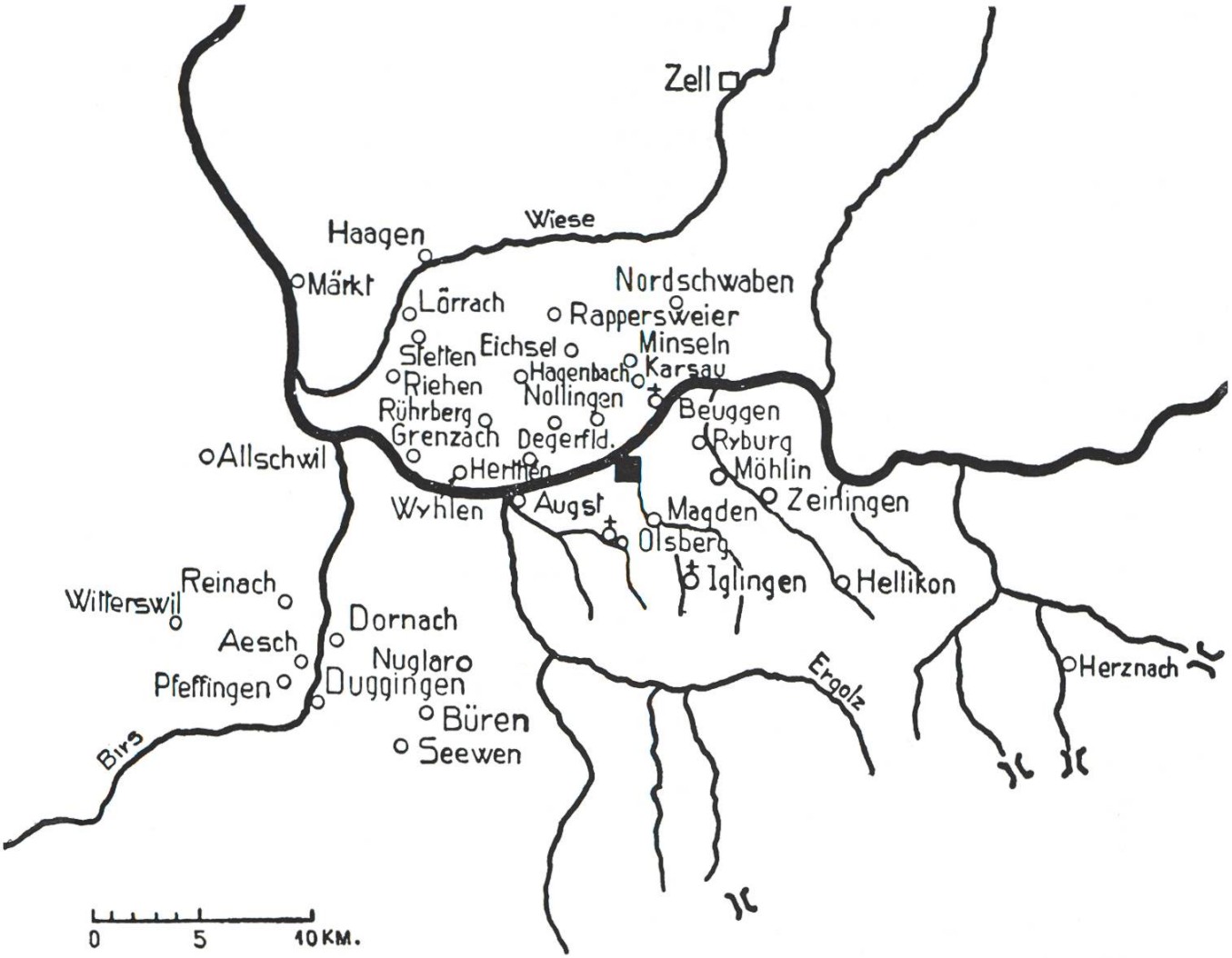
Verbreitung des Getreidemasses von Rheinfelden

von 1448 durch lange Jahre hindurch Salz geliefert und sein Sohn machte aus diesem Handel noch eine Forderung von 246 Gulden gemäss einer Abrechnung mit dem Rheinfelder Salzmeister in Baden geltend. Das inzwischen verarmte Rheinfelden versuchte allerlei Ausflüchte und war erst 1456 zu bewegen, Hans Span dem jüngern in drei Teilzahlungen wenigstens 120 Gulden zu entrichten; Rechnungsort sollte wiederum Baden sein. Rheinfelden erhielt also sein Salz durch die Vermittlung oberschwäbischer Kaufleute

und zwar selbstverständlich Reichenhaller Salz. Das Hauptgeschäft der Memminger hat sich dabei offenbar im Schutze der Eidgenossen in Baden abgespielt, dessen grosse Märkte sich auch für die Abrechnungen gut eigneten. Dieses Bild wird bestätigt durch Nachrichten aus Schaffhausen, dem grossen Stützpunkt des Salzhandels am westlichen Ende der Bodenseeschiffahrt. 1442 wurde von dort der Stadtschreiber nach Rheinfelden geschickt, um wegen «der von Isny» zu verhandeln; wahrscheinlich drehte es sich hier um Salzhändler von Isny, die in Rheinfelden zu Schaden gekommen waren. Klar ist dann eine Nachricht von 1444: Schaffhausen zahlt an den Salzhändler Betz Sättelin von Memmingen 145 Gulden für Salz, das Rheinfelden von ihm erworben hatte, und dieses versprach, das Geld in Basel zu zahlen, wo Schaffhausen Zinsen schuldig war.[29]

Wirklichen Einblick in das Salzgeschäft der Stadt erhalten wir erst von 1533 weg durch die nun erhaltenen Salzrechnungen, also in verhältnismässig später Zeit.[30] Wir sehen nun, dass eine erhebliche und stark wechselnde Zahl von Kaufleuten und Fuhrleuten Rheinfelden mit Salz versorgten und zwar fast von allen Stationen der grossen Salzstrasse her, beginnend mit Bayern selbst. Vor dort finden wir Leute aus Landsberg am Lech und von Erding östlich von München; dieser letztere grosse Mittelpunkt des Salzhandels, der auch in der Schweiz oft greifbar wird, ist mir in Rheinfelden nicht begegnet. Aus Oberschwaben sehen wir wieder Memmingen, aber auch andere ansehnliche Reichsstädte wie Ravensburg, Biberach und Pfullendorf beteiligt, dann die kleinern Städte Saulgau, Mengen, Riedlingen, Weissenhorn und selbst das abgelegene Ellwangen. Offenbar kamen aber auch Fuhrleute aus Dörfern dieser Gegend wie Winterstetten und Reichenhofen bei Leutkirch, Dorndorf bei Laupheim, Schweinhausen bei Waldsee. Vom Rhein unterhalb des Bodensees treffen wir als Salzvermittler an Leute aus Schaffhausen vor allem, dem wichtigsten Salzhandelsplatz an der Grenze des Bodenseegebiets, dann von Neunkirch bei Schaffhausen, von Hohenthengen bei Kaiserstuhl, von Waldshut und Laufenburg. Schliesslich sind auch noch Leute aus dem Gebiet westlich von Rheinfelden beteiligt, also von der Fortsetzung der grossen Salzstrasse, und zwar aus Basel und Mülhausen, die offenbar im Vorbeiziehen auch Rheinfelden beliefert haben.

Wir können aber aus den Salzrechnungen nicht nur feststellen, woher Rheinfelden sein Salz bezogen hat, sondern auch wohin es solches geliefert hat. Tatsächlich sehen wir, wie Leute aus den meisten Ortschaften der Herrschaft Rheinfelden als Salzkäufer auftreten, sich also an die österreichischen Verordnungen gehalten



Salzversorgung von Rheinfelden aus im 16. Jahrhundert.

haben. So bezogen die Talschaften von Augst, Magden und Möhlin ihr Salz in Rheinfelden, während das Mumpfer Tal ausfällt. Dorthin hat nach einer Bemerkung des Rheinfelder Ratsprotokolls Säkkingen Salz geliefert, ebenso nach Stein.[31] Aus dem Gebiet nördlich des Rheins kommen Salzkäufer aus allen Dorfschaften zwischen Grenzach und Schwörstadt, zwischen dem Rhein und der Höhe des Dinkelberges. Ausserdem aber können wir auch die Belieferung entfernterer Orte mit Salz feststellen. Im Norden betraf dies Dörfer des Wiesentales vom Rhein bis hinauf zum Städtchen Zell; man kann da an Gegenfracht für von Rheinfelden gekauften Wein denken. Südlich des Rheins fällt die Landschaft Basel aus, die offenbar von Basel selbst her beliefert wurde. Dagegen finden wir nach einem tüchtigen Sprung wieder Salzkäufer aus dem solothurnischen Jura und aus dem bischöflich baslerischen Gebiet an der Birs. Unter Umgehung von Basel haben diese Landschaften in Rheinfelden ihren

Salzbezug sichern können. Wiederum gehen aus allen diesen Angaben einmal der Umfang des eigentlichen Marktgebietes der Stadt hervor, im wesentlichen die Herrschaft Rheinfelden, und dazu weiter reichende Handelsbeziehungen, die diesmal der Herkunft der Ware von Osten her entsprechend nach Westen ausgreifen.

Der Vertrieb des aus dem Westen kommenden Elsässer und Breisgauer Weines wie des von Osten zugeführten Reichenhaller Salzes zeigt übereinstimmend die völlige wirtschaftliche Beherrschung eines grösseren, im allgemeinen mit der Herrschaft Rheinfelden übereinstimmenden Gebietes durch die Stadt. Und dasselbe belegt auch die Verbreitung des Rheinfelder Getreidemasses. Der wirtschaftliche Einfluss der Stadt ging entsprechend den natürlichen Gegebenheiten sowohl im Norden wie vor allem im Süden, im heute basellandschaftlichen Jura, noch weiter und hat fallweise sogar ziemlich darüber hinaus gegriffen. In diesem ganzen Gebiet haben wir das Marktgebiet der Stadt vor uns, dessen Bewohner in der Warenversorgung wie für den Absatz ihrer eigenen Ueberschüsse durchaus auf Rheinfelden angewiesen waren. Seine Grenzen sind so sehr anders als heute, dass sie hier mit besonderer Eindringlichkeit festgehalten werden mussten.

Der Wirtschaftsverkehr mit diesem städtischen Einzugsgebiet oder Hinterland lief in erster Linie über den in die Frühzeit der Stadt zurückgehenden Wochenmarkt, dessen hervorragende Bedeutung uns in den mittelalterlichen Quellen immer wieder entgegen tritt. Er lief in zweiter Linie über den täglichen Markt bei allen Kaufleuten, Krämern, Handwerkern der Stadt. Er lief schliesslich auch über die Jahrmärkte, die zwar keine ausserordentliche Bedeutung erlangt haben, aber doch mit ihrer wirtschaftlichen Rolle einigermassen greifbar werden. Sie haben an Krämern und Gewerbetreibenden Zuzug aus einem ansehnlichen Umkreis erhalten, da sie offenbar aus dem Rheinfelder Marktgebiet auch entsprechende Käuferscharen anlockten. So werden 1495 ein Kessler aus Schopfheim und ein Hafengiesser aus Basel als Gäste des Bartholomäijahrmarktes erwähnt, 1498 ein Hutmacher aus Basel im Wirtshaus zur «Sonne».[32] 1487 brachte ein Altkircher ein Ross auf den Jahrmarkt zu Rheinfelden.[33] 1496 hat ein Schuhmacher aus Basel den Martinimarkt in Rheinfelden besucht und 1539 erledigten Leute aus Seewen im solothurnischen Jura und von Riehen bei Basel ihre Salzkäufe auf demselben Jahrmarkt.[34] Aus alle dem geht die ansehnliche Marktstellung der Stadt Rheinfelden deutlich hervor!

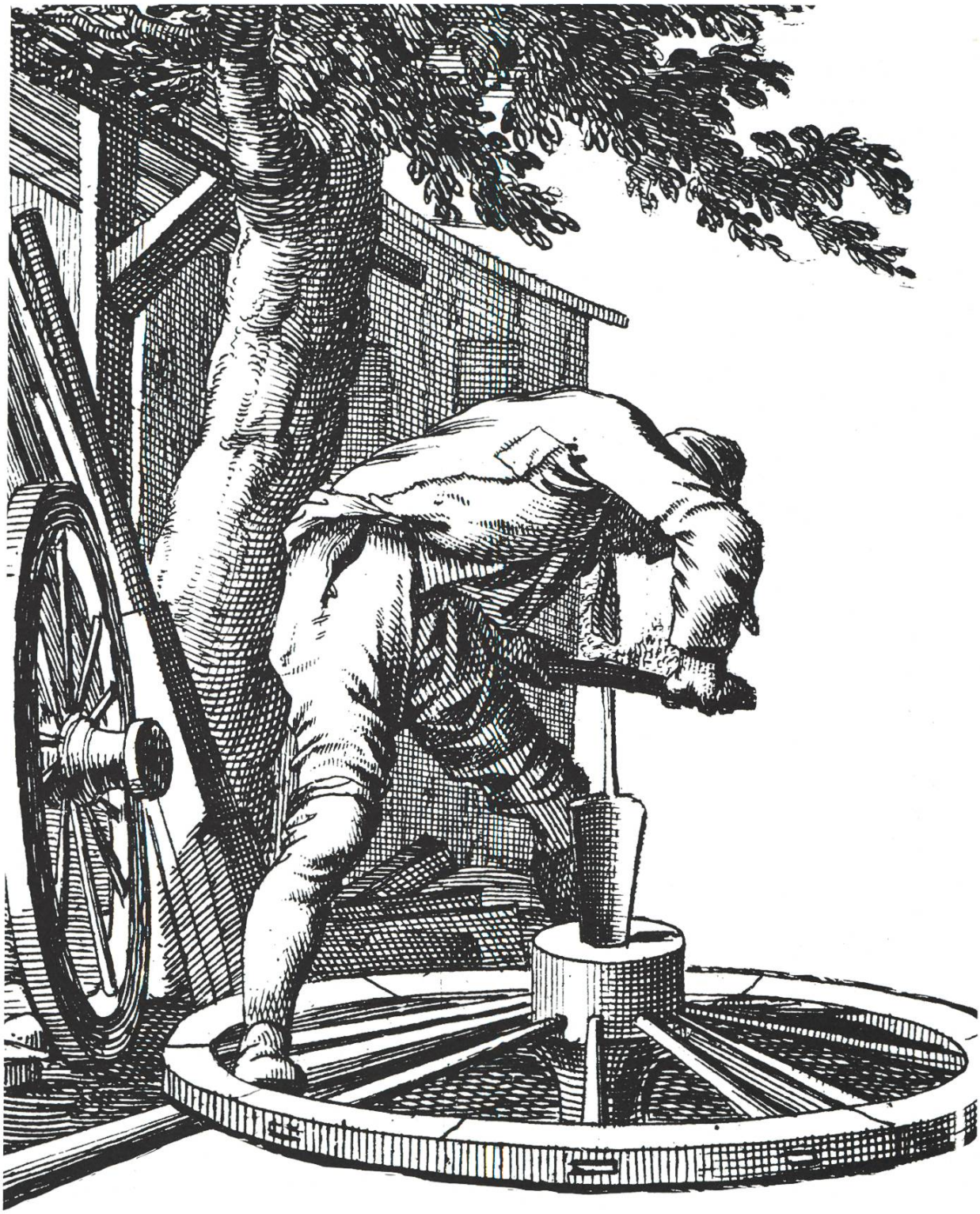
Die Verkehrsstellung der Stadt Rheinfelden

Bestimmend für die Wirtschaft der Stadt Rheinfelden war neben der Marktstellung noch die Verkehrsstellung, deren Voraussetzungen ich bereits früher erörtert habe. Die Lage an der grossen internationalen Durchgangsstrasse über Bözberg—Bündner Pässe blieb dauernd wichtig und wirtschaftlich fördernd. Trotz aller Schwankungen im Verkehrswesen, trotz dem Hochkommen des Gotthards und einer gewissen Verlagerung des wirtschaftlichen Schwergewichts in Deutschland aus den Rheinlanden nach Osten blieb der Verkehr vom Oberrhein her über die Bündner Pässe und den Arlberg nach Italien und zwar vor allem nach Venedig dauernd rege. Seitdem Bernhard von Clairvaux im Jahre 1146 auf seiner eindrucksvollen Kreuzzugspredigtfahrt auch in Rheinfelden geweilt hatte, können wir ununterbrochen den Strom von Waren und Reisenden auf der Bözbergstrasse an Rheinfelden vorbeiziehen sehen. Aber eben doch meist vorbeiziehen! Rheinfelden war kein Punkt, wo dieser Verkehr unbedingt hätte Rast machen müssen; dazu lag der grosse Knotenpunkt und Rastort Basel zu nahe und in Rheinfelden selbst war keine unmittelbare Veranlassung zum Haltmachen vorhanden wie etwa in Zürich am Endpunkt der Zürichseeschiffahrt oder in Chur vor dem Beginn der Paßstrecken.

Zu einem wesentlichen Teil hat der Durchgangsverkehr sicher die Stadt sogar überhaupt nicht betreten, sondern hat nur die «Vorstadt» Keisten, die seit dem Ende des 14. Jahrhunderts als solche bezeichnet wird, durchzogen und dabei dort Zoll bezahlt. Von ungefähr 1400 weg haben wir für den herrschaftlichen Zoll zu Keisten Tarife, aus denen deutlich hervorgeht, dass hier ein internationaler Warenstrom vorbei floss: Wein aus dem Elsass, Tuch und Häringe vom Niederrhein, Tuch aus Lamparten, Salz aus Bayern, daneben Wagen und Karren, die dem nahen Baden mit seinen Bädern und seinen Märkten zustrebten.[35] Was ausser dem Zoll von diesem Durchgangshandel in Rheinfelden hängen blieb, kam zunächst der Taverne in Keisten zu Gute, aber immerhin auch in einem gewissen Umfange den zahlreichen Gasthäusern der Stadt und ebenso Gewerbsleuten wie Wagnern, Sattlern, Seilern, Hufschmieden usw. Schon unter den allerersten Berufsbezeichnungen begegnet 1422 in Rheinfelden ein Schenkwirt (caupo).[36] Im 14. Jahrhundert ist von der Taverne in Keisten und bald auch vom Wirtshaus in der Au jenseits der Rheinbrücke die Rede. Im 15. Jahrhundert tauchen schliesslich all die Wirtshäuser der Stadt auf wie der Monen, der Meyen, der Wolf, der Falke, das Haupt, die Sonne, der Sternen, der Hirschen, das Schiff, der Spiegel, die Glocke, die Krone, die Rose und der

Rosenbaum, der Wilde Mann usw. Zahl und Name der Wirtshäuser wechseln ständig, aber dauernd sind mindestens ihrer 10 vorhanden. Manche von ihnen geniessen grossen Ruf und befinden sich in den Händen der ansehnlichsten Familien der Stadt, so der Schultheissengeschlechter Brambach und Gebhardt.[37] Es ist so unzweifelhaft, dass sowohl der Nahverkehr der Märkte wie der Durchgangsverkehr für die Stadt Rheinfelden eine ansehnliche Bedeutung gehabt und neben dem verhältnismässig zahlreichen Gastwirten auch dem übrigen städtischen Leben Einnahmen zugeführt hat. Dafür zeugt auch der Ausnahmefall, dass ein in Rheinfelden verstorbener Pilger dem dortigen Martinsstift eine ansehnliche Vergabung machte, wie das in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein Heinrich von Meissen tat.[38] Der eigene Anteil Rheinfeldens an diesem Verkehr, vor allem seine Mithilfe bei der Abwicklung des Durchgangsverkehrs, blieb dabei recht bescheiden. Wohl waren in Rheinfelden immer einige Fuhrleute vorhanden; schon 1299 ist ja der erste „Carrer" nachzuweisen.[39] Aber dieses Fuhrgewerbe tritt doch im Leben der Stadt keineswegs bedeutsam hervor.

Neben der linksrheinischen Landstrasse hatte der Rhein selbst seine alte Bedeutung als Verkehrsstrasse behalten. Reisende, die rasch und bequem vorwärtskommen wollten, Warentransporte, vor allem von Massengütern, kamen vom Bodensee her wie aus allen Gegenden des schweizerischen Mittellandes den Rhein herunter. Die Niederwasserschiffer von Schaffhausen und von Zürich, die Luzerner, Berner, Solothurner und Freiburger Schiffer treten uns am häufigsten und bedeutungsvollsten entgegen. Aber auch aus zahlreichen kleinen Städten und Dörfern waren Schiffleute beteiligt, so Emmentaler mit grossen Holzflössen, Schiffleute von Biel, Wangen an der Aare, Aarburg usw. Zahlreiche Rheinorte nahmen teil an der Verschiffung des Eisens von Laufenburg, des Holzes aus dem Schwarzwald, des Salzes vom Bodensee. Pilger, die von Einsiedeln kamen oder nach Aachen strebten, Kaufleute auf dem Wege zur Frankfurter Messe, ganze Truppentransporte in den Burgunderkriegen benützten den Wasserweg. Noch mehr aber als von dem Landverkehr gilt von diesem Schiffsverkehr, dass er in der Hauptsache eilfertig vorbei strebte. Er musste unter der Brücke seinen Zoll entrichten. Aus einer Zollrolle vom Ende des Mittelalters ersehen wir denn auch, wie international der Warenverkehr auf dem Wasser war: Salz, Zürcher Schiffe mit Reisenden oder mit Stahl, Butter, Käse und Ziger aus den Alpen, Leder aus der Westschweiz,Südweine wie Malvasier und Muskateller, Venediger und Mailänder Luxuswaren.[40] Nur selten aber hat ein Schiff in Rheinfelden übernachtet



Stellmacher bei der Arbeit (Gravur von Weigel, 1698).

und die Rheinfelder selbst haben an der Schiffahrt nur wenig Anteil genommen. Hie und da wird ein Schiffmann erwähnt, aber doch nur in Ausnahmefällen, und im Leben der Stadt hat die eigene Schiffahrt keine Rolle gespielt.

Unbedeutend blieb schliesslich der Verkehr über die Rheinbrücke, da eben jede ansehnliche Fortsetzung, jedes Ziel im Norden fehlte. Dafür zeugt schon die Dürftigkeit des spätmittelalterlichen Tarifs für den Brückenzoll, der nur eine einzige Ware hervorhebt, den Wein; dieser Posten ist für die Weindörfer am Dinkelberg bezeichnend genug und umreisst die bloss sehr beschränkte wirtschaftliche Bedeutung der Rheinfelder Brücke.[41] Wichtiger war ihre politische Rolle, da sie Oesterreich eine eigene, von Basel unabhängige Verbindung zwischen Breisgau und Aargau verschaffte.

Insgesamt betrachtet beschränkt sich so die Verkehrsstellung Rheinfeldens auf die Lage an der grossen linksufrigen Landstrasse im Rheintal und an der Flußschiffahrt auf dem Rhein, ohne doch für diese Verkehrsstränge Wichtigkeit als eigentlicher Rastort erlangen zu können, auch ohne zu einem Schnitt- und auch Kreuzpunkt des Verkehrs zu werden, da die Rheinbrücke keine wesentliche Bedeutung erlangte.

Das Gewerbe Rheinfeldens

Die Gewinnung und Behauptung wie die Ausnützung der Marktstellung der Stadt war zu einem wesentlichen, ja dem hauptsächlichen Teile die Sache des G e w e r b e s. Dieses tritt uns denn auch durchweg als der Kern der mittelalterlichen Wirtschaft Rheinfeldens entgegen.

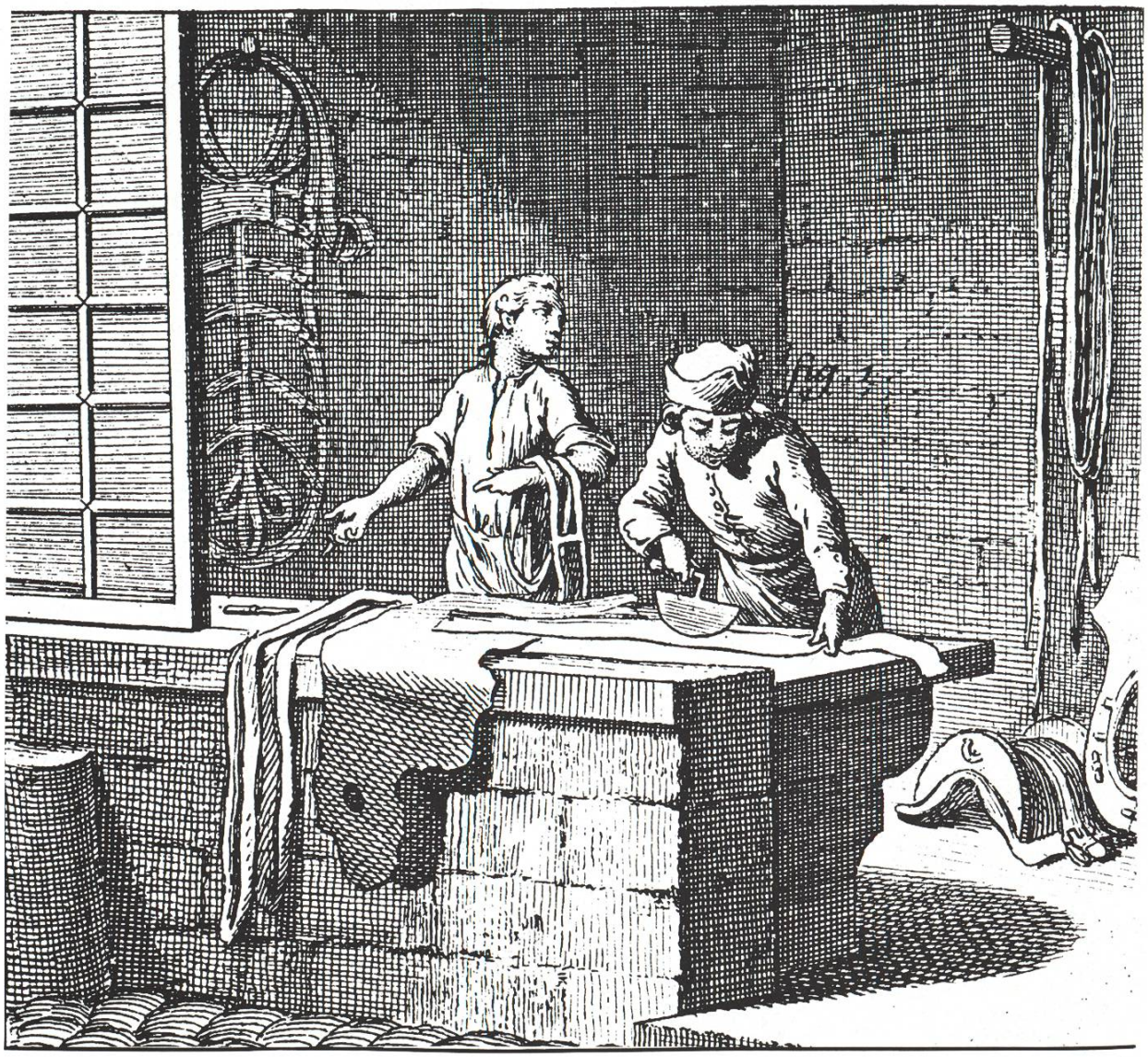
Schon im 13. Jahrhundert haben wir trotz dem spärlichen und vielfach unergiebigen Quellenstoff dafür eine ganze Reihe von Nachrichten. Die ersten Berufsbezeichnungen tauchen 1244 auf und nennen neben einem Schenkwirt bezeichnenderweise je einen Vertreter des Tuch- und des Metallgewerbes, einen Walker (fullo) und einen Schmied (faber). Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts werden noch ein Müller, ein Scherer, verschiedene brotbecken (pistores) und ein Zimmermann erwähnt, dazu aber auch schon Vertreter von ausgesprochenen Sonderzweigen des Gewerbes, so 1278 ein Goldschmied Rudolf, 1284 ein Kürschner und 1294 ein Hafner. Wir finden also in den zufälligen Erwähnungen von Handwerkern schon recht verschiedene Berufe vertreten und können auf eine starke und weit verzweigte Entwicklung des Gewerbes schliessen.[42]

Schlosser bei der Herstellung von mit Eisen beschlagenen Truhen, 17. Jahrhundert.

Im 14. Jahrhundert werden die Berufsbezeichnungen zahlreicher, wenn auch noch nicht ein vollständiger Einblick zu erzielen ist. Häufig erwähnt werden Schmiede, dabei 1384 auch einer in der Au, also vor der Rheinbrücke auf dem Nordufer des Stromes. Von Sonderzweigen des Metallgewerbes begegnen wiederum Goldschmiede, dann 1354 ein Spengler, 1378 ein Kessler und 1398 der erste Messerschmied. Mit Leder hatten die seit 1349 erwähnten Gerber, dann die Kürschner und schliesslich die oft genannten Schuster zu tun. Mit Tuch beschäftigten sich Weber und Walker, dann die seit 1324 auftauchenden Tuchscherer und schliesslich die zahlreichen ebenfalls seit 1324 genannten Schneider. Das Baugewerbe ist durch viele Zimmerleute, verschiedene seit 1316 auftauchende Maurer und ebenso eine Reihe von Wagnern vertreten. Besonders zahlreich ist natürlich das Lebensmittelgewerbe vorhanden, mit Bäckern und Metzgern, von denen die letzteren 1310 zuerst genannt werden, Müllern usw. Schliesslich sind noch Bader und Küfer zu nennen, ferner die bereits früher erwähnten Fischer, Karrer und Wirte. Auch ein besonderer Schreiber taucht 1378 auf. Alle diese Zufallsnennungen geben insgesamt doch das Bild eines starken, mannigfach gegliederten Gewerbes.

Inzwischen hatten die Handwerker von Rheinfelden sich aber bereits auch in der Stadtverwaltung nachdrücklichst zur Geltung gebracht: 1331 erfolgte die Einrichtung von Zünften. Wir haben es dabei in erster Linie mit einer politischen Massnahme zu tun, die der breiten Schicht der Handwerker eine entsprechende Geltendmachung ihres Einflusses im Stadtregiment sichern sollte. Das kommt deutlich in der Errichtung von bloss 3 Zünften zum Ausdruck, eine Unterteilung, die natürlich der reichen Gliederung des Gewerbes nicht einmal im bescheidensten Ausmase entspricht. Es kommt ebenso deutlich in der wechselnden Benennung dieser 3 Zünfte und der wechselnden Zuteilung der einzelnen Gewerbezweige an sie zum Ausdruck. Wir vernehmen darüber nur spät und zögernd überhaupt etwas. Von 1364 sind verschiedene Zunftbriefe vorhanden, nämlich die der Bäcker, der Müller, der Krämer und der Weber, die offenbar zusammen eine der drei Zünfte bildeten, wahrscheinlich die Bäckerzunft. 1440 werden zum ersten Mal die 3 Zünfte alle aufgeführt: Schmiede, Bäcker und Metzger. 1467 jedoch sind die Zünfte nach den Kaufleuten, den Schmieden und den Bäckern genannt. 1467 und 1470 hören wir von den Verhältnissen der zur Bäckerzunft gehörenden Weber. 1537 schliesslich treffen wir die Metzgerzunft unter dem Namen zum Gilgenberg an und können Schuhmacher, Gerber, Schreiner, Zimmerleute, Tischmacher, Satt-

Zinngiesser (Gravur von Jost Ammon, 16. Jahrhundert).

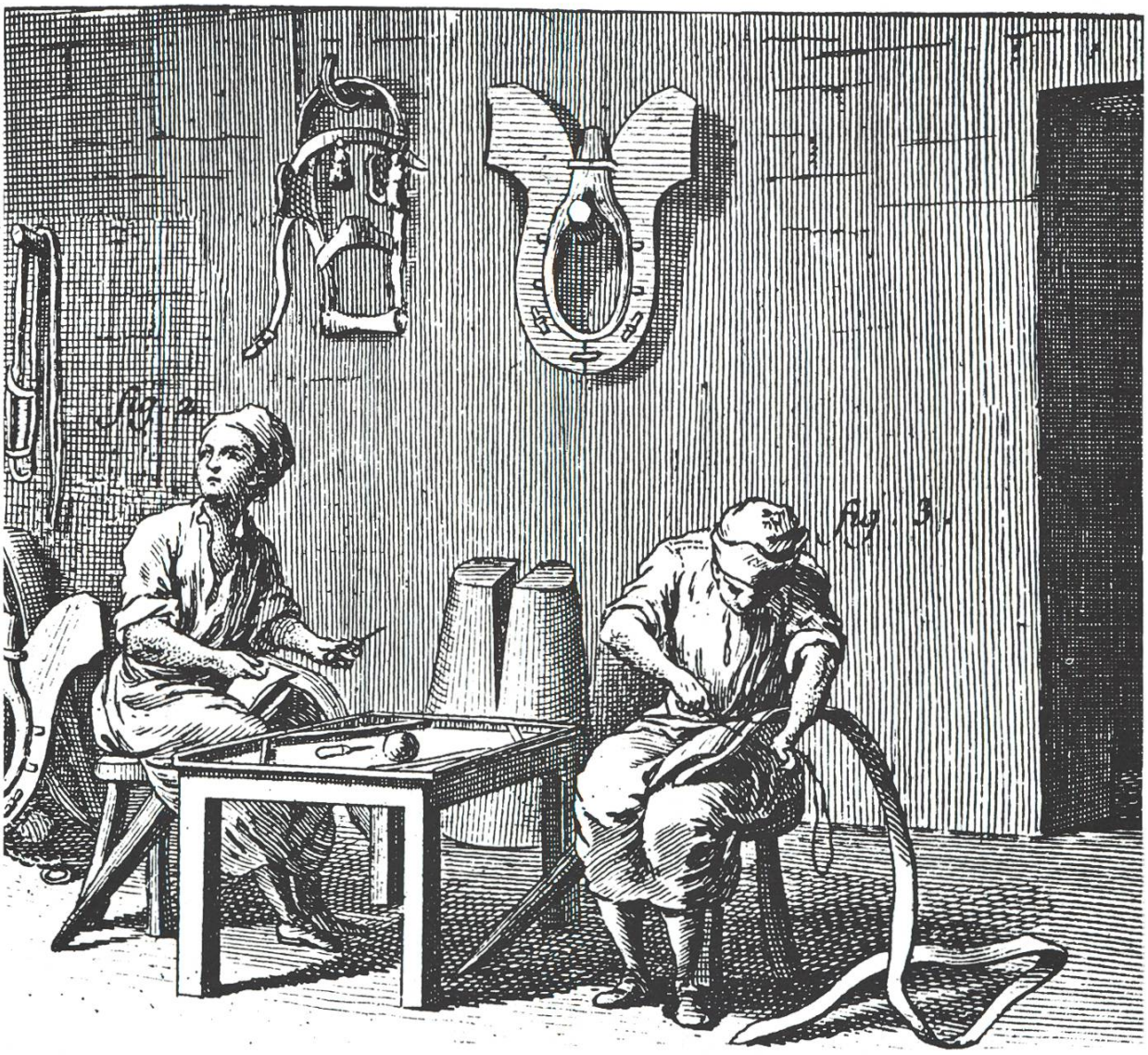


Sattler an der Arbeit (Enzyklopädie von Diderot und d'Alembert, 18. Jahrhundert).

ler, Seiler usw. als zu ihr gehörig erkennen.[43] Die Küfer gehörten später zur Kaufleutezunft, die Wagner und Schlosser zu den Schmieden, die Hafner zu den Bäckern usw. Es ist somit klar, dass die Zünfte wohl einen politischen Einfluss ausüben konnten, indem sie je zwei Mann für den Rat stellten, die den zwei Vertretern der Herrenstube oder Obern Stube gegenüber die sichere Herrschaft besassen. Es ist aber ebenso klar, dass diese Zünfte keine eigentlichen Wirtschaftsverbände sein konnten. So geben sich denn die einzelnen Handwerkszweige innerhalb der Zünfte ihre besonderen Satzungen und suchen ihre Interessen so gut als möglich zu vertreten. Die Mitgliederzahl der einzelnen Gewerbe war eben zu verschieden und zu wenig gross, um richtige Gewerbezünfte schaffen zu können.

Das ist aus dem reicher fliessenden Quellenstoff des 15. Jahrhunderts festzustellen. Schon das teils dem 14., teils dem 15. Jahr-

hundert angehörende Jahrzeitbuch des Stifts St. Martin zeigt uns eine Reihe neuer Gewerbezweige, aber kein einzelnes Gewerbe in überragender Stellung oder auch nur in zahlenmässig besonders hervorstechender Entwicklung. Wir finden nun Fassbinder, Sattler und Seiler, vom Metallgewerbe Sporer und Kannengiesser, weiter Bader, Scherer und Aerzte, Köche, dann Wollweber und Maler in der Stadt ausser den bereits für das 13. und 14. Jahrhundert aufgeführten Gewerbezweigen.[44] Aus den Urkunden und Akten erhalten wir ein noch bunteres Bild. Seckler und Weissgerber, Huf- und Waffenschmiede, vom Bekleidungsgewerbe Hutmacher und Färber tauchen auf, aus dem Baugewerbe Tischmacher, Maler, Steinmetzen, Ziegler, Dachdecker. Dagegen wird 1458 ausdrücklich festgestellt, dass in Rheinfelden kein Glockengiesser vorhanden war.[45] Von einzelnen Gewerben kennen wir eine Fülle von Meistern, so von Schuhmachern, Schmieden, Schneidern, Maurern und Zimmerleuten, den



Sattler beim nähen (Enzyklopädie von Diderot und d'Alembert, 18. Jahrhundert).

Metzgern und Bäckern sowie Müllern, schliesslich von den Wirten, den Küfern, den Badern und Schreinern. Wie zahlreich diese stärker vertretenen Handwerke waren, vermögen wir jedoch meist nicht zu sagen. Wir wissen bloss, dass z. B. 1487 10 Metzger und 7 Müller schworen, die vom Rate aufgestellten Vorschriften zu beachten. 1497 waren es 9 Metzger und 7 Müller.[46] Ferner wurden 1501 7 Bäcker miteinander bestraft.[47] Andere Gewerbe sind nur durch einen oder ein paar Meister vertreten, wieder andere tauchen höchstens von Zeit zu Zeit auf. Wagner waren mindestens je zwei vorhanden, ebenso gab es einen obern und einen untern Hafner, 1—2 Kürschner, verschiedene Gerber, Schlosser usw. Dagegen war in Rheinfelden regelmässig nur ein Goldschmied vorhanden; 1476 z. B. sprechen die Eidgenossen in einem Schreiben an Rheinfelden bloss von «üwerm goldschmid»![48] Um derartige geschätzte Meister herzuziehen und festzuhalten, gewährte der Rat ihnen allerlei Vorteile wie Steuerfreiheit, Freiheit von der Wacht, Lieferung von Holz oder Ziegeln usw. Das kommt 1470 einem Färber beim Herziehen zu gut, 1472 einem neuen Schlosser, 1487 einem Goldschmied[49] Verschiedene Handwerksmeister wurden auch durch die Stadt selber beschäftigt. Diese besass einen eigenen Ziegelhof, den sie verpachtete. Sie unterhielt zwei Werkmeister, einen Maurer und einen Zimmermann. Sie gab auch einem Armbruster und später (1504) einem Büchsenmacher Verdienst.

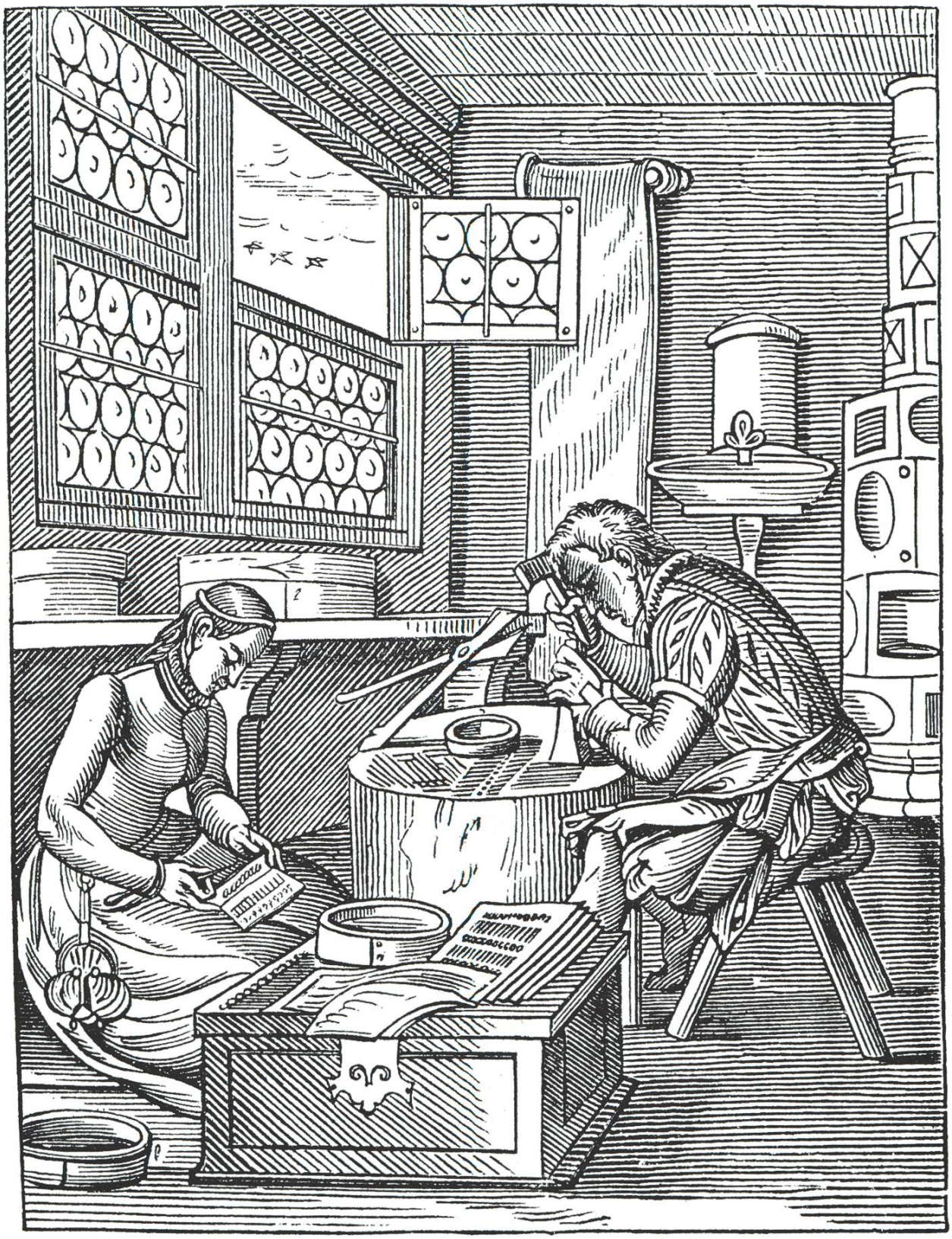
So lässt sich in allgemeinen Umrissen feststellen, dass das Rheinfelder Handwerk zu Ausgang des Mittelalters mindestens etwa folgenden Bestand gehabt haben muss:

Schmiede etwa 10, einschliesslich der Hufschmiede, Waffenschmiede, Harnischer usw., dazu 1 Goldschmied, 1—2 Messerschmiede, 2—3 Schlosser, 1 Kannengieser, 1 Armbruster oder Büchsenmeister, dann vielleicht noch je 1 Kessler, Sporer, Kupferschmied usw. Insgesamt sind das für das Metallgewerbe mindestens 20 Meister.

Vom Textilgewerbe sind eine Reihe von Webern und zwar in der Hauptsache Leinenweber vorhanden gewesen, dazu je 1 Tuchscherer, Färber, Hutmacher. Besonders zahlreich sind dann die hier anzuschliessenden Schneider gewesen, sodass man in der ganzen Gruppe wiederum 20—30 Meister zu rechnen hat.

Aus dem Ledergewerbe haben wir mehrere Gerber, 1—2 Kürschner, mehrere Sattler, 1 Seckler und eine ansehnliche Zahl von Schuhmachern oder insgesamt ebenfalls 20—30 Meister.

Das Baugewerbe war durch eine ganze Anzahl Maurer und Zimmerleute, mehrere Tischmacher, Hafner, Maler, Dachdecker und vereinzelte Ziegler, Steinmetzen und Glaser vertreten. Auch hier muss man über 20 Meister rechnen.



Spangen- oder Schnallenschmied (Gravur von Jost Ammon, 16. Jahrhundert).

Das Lebensmittelgewerbe hatte je etwa 10 Metzger und Bäcker, sowie 7 Müller, zusammen gegen 30 Meister.

Das Gastgewerbe war durch etwa 10—12 Wirte, in der Stadt, in der Au und in Keisten, durch verschiedene Küfer und eine ganze Reihe von Badern und Scherern vertreten.

Schliesslich haben wir stets verschiedene Wagner und Seiler, Fischer und Schiffleute, Fuhrleute, Aerzte und Schreiber zu verzeichnen.

Die sechs grössern Gruppen zu je mindestens 20 Meistern machen zusammengerechnet insgesamt einen Bestand von 120—150 Handwerkern aus und damit rund $^2/_3$ der 220 städtischen Haushaltungen. Es ist sogar möglich, dass der Anteil noch höher war. Auf jeden Fall aber erkennt man, dass das Gewerbe die zahlreichste und wichtigste Wirtschaftsgruppe in der Stadt war.

Es ist klar, dass die Stadt dieser Tatsache Rechnung trug. Der Rat hat sich ständig mit dem Gewerbe beschäftigt, hat es zu schützen versucht und hat auch seine Leistung sicher stellen wollen. Wir hören z. B. von den Webern 1467, dass jeder nur einen Knecht haben durfte.[50] Man wollte eben keinen zum Fabrikanten emporsteigen lassen! 1488 hatte der Rat dann die Weber gegen den unbequemen Wettbewerb der Beginen zu schützen; er bestimmte, dass nur 3 oder 4 von diesen auf höchstens zwei Webstühlen weben dürften.[51] Viele Verordnungen betrafen die Lebensmittelgewerbe, um deren einwandfreie Erzeugnisse zu sichern. Die Stadt war an ihnen auch deswegen besonders interessiert, weil die Metzger und die Bäcker gezwungen waren, an den öffentlichen Fleisch- und Brotbänken ihre Waren feil zu bieten und zwar von alters her. Schon 1247 wird die städtische Verkaufshalle, die Laube am Rathaus, erwähnt.[52]

Für die Erkenntnis der städtischen Wirtschaft ist aus diesen gesamten Verhältnissen des Gewerbes die Feststellung am wichtigsten, dass das Handwerk zwar zahlenmässig recht bedeutsam war, dass aber bei ihm kein Zweig irgendwie besonders entwickelt war. Wir treffen alle jene Handwerkszweige an, deren Erzeugnisse für die Versorgung der Stadt und ihres Marktgebietes unentbehrlich waren. Seltenere Waren oder gar Luxuswaren wurden höchstens von einzelnen Meistern, manchmal nur zeitweise hergestellt. So war das Rheinfelder Gewerbe gänzlich auf die Versorgung des Marktgebietes der Stadt zugeschnitten, in keiner Weise aber für die Massenherstellung eines bestimmten Erzeugnisses und damit für eine weiter reichende Ausfuhr geeignet.

Schlosserwerkstatt, 1568.

Die Gesellenwanderungen

Trotz der beschränkten Bedeutung des Rheinfelder Handwerks wäre es durchaus falsch, den Horizont dieses Teils der Rheinfelder Wirtschaft als eng zu betrachten. Das mittelalterliche Gewerbe besass ja eine weitgehende Beweglichkeit und damit auch einen verhältnismässig weitreichenden Gesichtskreis. Gewährleistet war dieser durch die Sitte der Gesellenwanderungen. Schon der Lehrling wurde oft in eine fremde Stadt verdingt, damit er rechtzeitig auf eigenen Füssen stehen lernte. Aus dem Rheinfelder Gerichtsprotokoll habe ich so 1531 die Verdingung eines Lehrknaben aus der Stadt zu einem Weber in Dammerkirch im Oberelsass festgestellt.[53] Nach der Beendigung der Lehrzeit zog der angehende Handwerker auf einige Jahre in die Fremde, um bei andern Meistern und auch in ganz andern Gegenden sein handwerkliches Rüstzeug zu vervollkommnen. Diese Gesellenwanderungen erstreckten sich über weite Länder. Sie umfassten in unsern Gegenden in der Hauptsache das ganze damalige oberdeutsche Wirtschaftsgebiet zwischen den Alpen und dem deutschen Mittelgebirge, zwischen den Vogesen und Oesterreich, also dem mittlern Donaugebiet. Sie reichten aber nicht selten weit über dieses Gebiet hinaus an den Niederrhein, nach Nieder- und Ostdeutschland hinein, ja bis zu den entferntesten Vorposten der deutschen Wirtschaft und des deutschen Städtewesens etwa in Siebenbürgen oder im Baltikum. Sie richteten sich aber auch in fremdes Sprach- und Kulturgebiet, so besonders nach Frankreich und Italien. Derart weitreichende und jahrelange Wanderungen von einem Meister zum andern, von einem Arbeitsplatz zum andern mussten dem jungen Handwerker nicht nur wertvolle Kenntnisse in seinem Beruf verschaffen, sondern auch einen im Leben einer kleinen Stadt sonst kaum zu erwerbenden weiten Gesichtskreis. Sehr viele der wandernden Gesellen kehrten übrigens nicht mehr in ihre Heimatstadt zurück, sondern blieben irgendwo hängen, wo eine Lücke in der städtischen Wirtschaft oder die Hand einer Meisterswitwe eine günstige Gelegenheit zum Fortkommen verhiess. Auf diese Weise erhielt jede Stadt einen ständigen Zuzug von fremden Handwerksgesellen, von denen manche dauernd ansässig wurden und die durch den Wegzug der eigenen Bürgerssöhne entstehenden Lücken ausfüllen. Selbst die ansässigen Handwerksmeister blieben ein bewegliches, öfters weiter ziehendes Element. Das städtische Handwerk befand sich so in einer ständigen Erneuerung, erhielt fortwährend eine Blutauffrischung.

Auch in Rheinfelden macht sich die Gesellenwanderung und damit der ständige Zuzug frischer Kräfte für das Handwerk deutlich

Zimmerleute bei der Arbeit (Gravur von Weigel, 1698).

bemerkbar. Schon früh, im 13. Jahrhundert, können wir Handwerker fremder Herkunft in der Stadt feststellen, so 1288 einen Schmied aus Aarau. Im 14. Jahrhundert begegnen wir 1348 einem Schuster aus Laufenburg, 1389 einem Zimmermann aus Ulm, 1396 einem Wirt aus Mülhausen im Elsass und 1398 einem Kürschner aus Zofingen. Noch mehr Belege besitzen wir aus dem 15. Jahrhundert. Ich nenne z. B. 1425 einen Bader aus Wolfach im Schwarzwald, 1437 einen Weber aus Offenburg, 1441 einen Maurer aus Oesterreich, 1446 einen Müller aus Ravensburg, 1453 einen Zimmermann aus Rottweil und einen Schmied aus Hessen, 1455 einen Leinenweber aus Ravensburg, 1463 einen Schuhmacher aus Memmingen usw.[54] Der Zufall hat uns weiter in den spärlichen Bruchstücken der Ratsprotokolle des 15. Jahrhunderts Verzeichnisse der in Rheinfelden 1487 und 1488 vorhandenen Handwerksknechte erhalten.[55] Diese Knechte mussten alljährlich zweimal dem Rate schwören, alle für sie erlassenen Bestimmungen der Stadt getreulich zu befolgen. Diese Verordnung ist offenbar heraus gewachsen aus den grossen Gesellenbewegungen der ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts. Die Hand werksgesellen, die so bunt zusammengewürfelt waren, empfanden überall das Bedürfnis, sich zusammen zu schliessen und derart die Rechte der fremden Gesellen gegen die ansässigen Meister zu wahren. Sie vereinigten sich zu kirchlichen Brüderschaften, in den grös-

Der Fingerhüter (16. Jahrh.).

Der Ziegler (anfangs 16. Jahrh.).

Der Handmaler (anfangs 16. Jahrh.).

sern Städten innerhalb des eigenen Handwerks, in den Kleinstädten aus allen Handwerkern gemeinsam, und versammelten sich auch auf eigenen Trinkstuben. Ja die Gesellen ganzer Landschaften, zahlreicher Städte schlossen sich zur Wahrung ihrer Interessen zusammen. Sie verhängten wegen Arbeitsstreitigkeiten oder Zusammenstössen mit den Behörden einzelner Städte über diese den Boykott und fochten so grosse Kämpfe aus. Ihnen gegenüber gingen durchaus entsprechend aber auch die Städte und ihre Handwerksmeister gemeinsam vor.

Rheinfelden selbst hat wiederholt mit solchen Streitigkeiten zu tun gehabt. 1424 hatte es einen Streit zwischen den Schuhmachermeistern der Stadt Baden und ihren Gesellen zu entscheiden. Die Gesellen, vertreten durch einen von Geisingen in Württemberg und einen von Bräunlingen an der obersten Donau hatten die Schuhmacher von Baden «verboten», d. h. für alle Gesellen gesperrt. Rheinfelden entschied nun zu Ungunsten der Gesellen und zwar in Anwesenheit von zahlreichen Boten der Städte und der Schustergesellen. Von den Städten waren nicht nur die kleinen Nachbarstädte Säckingen, Waldshut, Laufenburg, Kaiserstuhl, Bremgarten, Brugg und Aarau vertreten, sondern auch Basel, Zürich, Schaffhausen und Konstanz. Die anwesenden Schustergesellen stammten u. a. aus Rap-

perswil, Zürich, Basel, Bern, Luzern, aus Radolfzell, Riedlingen, Ravensburg und Augsburg in Schwaben, aus Ingolstadt in Bayern, aus Freiburg i. Br., aus Friedberg in Hessen und aus Schwabach in Franken. Die 9 Schustergesellen aus Rheinfelden selbst stammten u. a. aus Uznach, aus Lindau, aus Möhringen an der Donau, aus Lindenfels im Odenwald und aus Geldern am Niederrhein.[56] Einige Jahre später (1436) einigten sich zahlreiche Städte am Oberrhein und in der Schweiz in einer Tagfahrt in Strassburg auf das Verbot aller Vereinigungen der Handwerksgesellen und auf die regelmässige Verpflichtung der Gesellen zu Innehaltung dieses Verbotes durch einen Schwur; damals wurde also auf breiter Grundlage die Regelung eingeführt, die wir 1487 in Rheinfelden vorfinden. An der Tagung nahmen die Städte Strassburg, Kolmar, Schlettstadt, Hagenau und Mülhausen im Elsass, dann Neuenburg im Breisgau und Basel teil und stimmten den Beschlüssen zu. Zum Bericht an ihre Obrigkeiten nahmen die Boten von Bern, Zürich, Freiburg i. Ue., Solothurn, Luzern, Schaffhausen und Konstanz die Sache mit, ebenso Altkirch, Maasmünster, Ensisheim und Thann für die gesamten österreichischen Städte im Elsass. Schriftlich sandten ihre Zustimmung Freiburg i. Br. und Breisach, dann Kaisersberg, Rufach, Gebweiler, Kienzheim, Bergheim und Türkheim im Elsass. Mainz, Speyer, Worms und Frankfurt a. M. teilten mit, dass sie bereits eine entsprechende Vereinbarung unter sich beschlossen hätten. Und schliesslich muss ja auch Rheinfelden beteiligt gewesen sein, da eine Ausfertigung der Urkunde in sein Stadtarchiv geraten ist.[57] Diese zwei Fälle zeigen deutlich die weitreichenden Beziehungen von Handwerksmeistern und Gesellen und die bunte Mischung der letztern. Sie weisen übrigens auch auf die starke oberrheinische Bindung Rheinfeldens hin.

Die Schwurlisten der Rheinfelder Handwerksknechte nun von 1487 und 88 geben uns besonders wertvolle Aufschlüsse. Sie zeigen zunächst einmal, dass die kleine Stadt über 90 Handwerksknechte gleichzeitig beschäftigte, was unter Berücksichtigung der häuslichen Dienstboten auf eine dienende Schicht von über 10% der Bevölkerung schliessen lässt. Wir finden Knechte aus den verschiedensten Handwerkszweigen: Schmiede, Schlosser und Armbruster, Weber und Schneider, Maurer, Zimmerleute, Maler, Hafner, Ziegler, Wagner und Tischmacher, Sattler und Küfer, Bader und Scherer, Metzger und Wirte. Eine ganze Reihe Meister beschäftigen mehr als einen Knecht, niemand aber mehr als zwei. Die Herkunft ist äusserst bunt. Wir finden — neben der Nachbarschaft natürlich — aus der innern Schweiz Gesellen aus Luzern und Zug, Wil und Lichtensteig

im Toggenburg, St. Gallen und Frauenfeld, Zürich und Schaffhausen. Wir sehen in Schwaben vertreten die oberschwäbischen Reichsstädte Konstanz, Ueberlingen, Lindau, Ravensburg, Isny, Biberach, Memmingen, Kaufbeuren, aus dem Neckargebiet Rottweil, Villingen und Stuttgart. Ja selbst die kleinen Städte Saulgau, Markdorf, Engen, Sigmaringen, Laugingen schickten Knechte nach Rheinfelden. Aus dem Elsass kamen Gesellen aus Altkirch, Mülhausen und Hagenau, aus Baden von Freiburg, Offenburg und Bruchsal, aus Lothringen von Bockenheim im Westrich (= Saarunion). Wir finden ferner vom Mittelrhein Worms und Bingen, Annweiler in der Pfalz, Gelnhausen und Neustadt in Hessen, Bensheim und Lindenfels im Odenwald, schliesslich Bacharach und Koblenz noch weiter rheinabwärts. Aus Franken kam ein Nördlinger, aus Bayern einer von Neuburg an der Donau, aus Vorarlberg einer aus Bludenz. Man erkennt also deutlich, dass der fremde Einschlag durch die Gesellenwanderungen in Rheinfelden recht kräftig war und dass er Sitten und Anschauungen aus ziemlich verschiedenen Landschaften in die Stadt hinein trug.

Der Handel

Schon in den bisherigen Ausführungen musste immer wieder darauf hingewiesen werden, dass Rheinfelden in seiner Stellung als Marktort darauf angewiesen war, H a n d e l zu treiben. Der Absatz eigener Erzeugnisse wie Wein oder Fische und noch mehr die Versorgung des Gebietes mit zum Teil lebensnotwendigen Fremdwaren zwang gebieterisch dazu. Von dem Salzbezug aus dem Salzkammergut, von der Einfuhr von Elsässer und Breisgauer Wein, ja italienischem Südwein, vom Ankauf von Schlachtvieh im Berner Oberland ist bereits eingehend die Rede gewesen. Was hier für einzelne besonders hervorstechende Gebiete näher ausgeführt wurde, gilt aber von zahlreichen andern Seiten des täglichen Lebens: Die Abhängigkeit von Fremdwaren, die zum Teil aus sehr weiter Entfernung bezogen werden mussten, war weitgehend vorhanden. Ich habe diese Verhältnisse am Beispiel einer aargauischen Stadt, die erheblich kleiner als Rheinfelden war, am Beispiel von Brugg, eingehender geschildert.[58] Ich möchte nun diese für Rheinfelden und zwar im verstärkten Masse geltenden Ausführungen nicht wiederholen, sondern nur zusammenfassend auf diese Wirtschaftsverbindung mit Nachbarlandschaften und fremden Ländern hinweisen. An Lebensmitteln wurde neben Wein und Salz, neben Getreide und Schlachtvieh noch mancherlei anderes eingeführt, so auch gesalzene und geräucherte Meerfische von der Nord- und Ostsee her, besonders Häringe und

Bücklinge; Spezereien und Gewürze kamen aus dem Mittelmeergebiet, von denen ich hier Reis und Zucker hervorheben möchte. Zukkerersatz war vielfach der Honig, der aus Nordosteuropa eingeführt wurde. Auf die Einfuhr von Rohstoffen war das ganze Metallgewerbe angewiesen. Eisen und Stahl kam bei uns vom Gonzen, aus Graubünden und aus Kärnten, Kupfer und Zinn über Nürnberg oder aus Ungarn, Silber aus dem Breisgau oder Tirol. Die Rohstoffe für das Textilgewerbe wurden auch nur zum Teil in der Gegend erzeugt, während bessere Wollsorten, Hanf und vor allem Baumwolle ebenso wie alle Farbstoffe eingeführt wurden und zwar aus weiter Entfernung. Aber auch zahlreiche Fertigwaren wurden von aussen bezogen. Hier möchte ich an die Spitze die Textilwaren stellen und zwar mittlere und feine Wolltuche, bessere Leinwandsorten, Barchente, sämtliche Luxustuche wie Seide und Sammet. England und die Niederlande, der Mittelrhein und Schwaben, Ober- und Mittelitalien, schliesslich der Orient lieferten alle diese Erzeugnisse. Daneben war sehr bedeutend die Zufuhr von Metallwaren, von der Nadel bis zur Glocke, vom Zinnteller bis zur Rüstung. Nürnberger oder Aachener Kleinmetallwaren, italienische Waffen, Sensen aus dem Allgäu stechen besonders hervor. Glas wurde aus dem Schwarzwald oder von Venedig bezogen, Wachs aus Polen und Russland, Pelzwerk aus dem europäischen Nordosten usw. usw. Insgesamt war der Bedarf auch einer kleinen Stadt und eines beschränkten Marktgebietes an Fremdwaren ebenso vielgestaltig wie umfassend.

Ein gewisses Bild von der Vielseitigkeit der in Rheinfelden bekannten fremden Waren können uns neben vereinzelten Nachrichten aus den verschiedensten Quellen eigentlich nur die Zolltarife geben. In der ersten Zollrolle aus der Zeit um 1400 erkennen wir in der Durchfuhr Wagen mit Wein, Wolle, Tuch, Bücklingen, Salz, Eisen und Stahl, Sensen, Glas, Oel. Etwa 100 Jahre später werden bereits viel genauere Angaben gemacht; es ist nun die Rede von Wachs, Kupfer, Blei, Bleiglätte, Zinn, Kreide, Hanf, Leder, Hirschhorn und Buchs, Blech, Schleifsteinen, Baumwolle, Papier, Safran, Reis. Nur selten erfahren wir dabei etwas über die Herkunft der Waren. 1400 wird gutes Tuch aus Lamparten ausdrücklich genannt, um 1500 Blechfässer aus Nürnberg, Seide, Perlen und anderes Venediger oder Mailänder Gut, ferner Malvasier und Muskateller, also Südweine.[59] Einmal habe ich in Rheinfelden den „Ariss“ erwähnt gefunden (1514), d. h. eine aus Nordfrankreich, aber nicht unbedingt aus der Stadt Arras kommende Tuchsorte.[60] Londoner Tuch wurde 1470 in der Stadt ausgeschnitten.[61] Schliesslich sei noch festgehalten, dass 1444 in einer Gewürzliste im Ratsbuch von Ingwer, Zimmet, Mus-

Fassmacher (Gravur von Weigel, 1698).

katnüssen, Nägelein, Pfeffer, Pariskörnern, Safran, u. a. die Rede ist.[62]

Rheinfelden konnte die Fremdwaren zum Teil durch fremde Händler im Anschluss an den Durchgangsverkehr auf der Bözbergstrasse oder auf dem Rhein oder auf seinen Jahr- und Wochenmärkten erhalten. Das erfolgte besonders durch die Basler Handwerker, Krämer und Kaufleute, deren Tätigkeit in Rheinfelden immer wieder begegnet. Zu einem wesentlichen, ja wahrscheinlich dem wesentlichsten Teil musste Rheinfelden sich jedoch die nötigen

Fremdwaren selber beschaffen und den zum Ausgleich notwendigen Absatz eigener Erzeugnisse ebenfalls selber besorgen. Das war die Aufgabe der Rheinfelder Kaufmannschaft, die sicher seit der Gründung der Marktsiedlung eine wesentliche Rolle gespielt hat, die wir aber aus unsern Quellen nur besonders mangelhaft erfassen können. Der erste Vertreter des Handels, der mir begegnet ist. Diethelm der wechseler oder campsor, war 1342/43 Mitglied des Rats.[63] Er ist der einzige eigentliche Geldmann, den ich in Rheinfelden nachweisen kann. Im Jahrzeitbuch ist einmal von einem Kaufmann (mercator) des 14. Jahrhunderts die Rede; es handelt sich um Bertschi Dürro, genannt 1353 bis 86, von 1364 bis 1383 oft Schultheiss der Stadt.[64] Heinrich Gilyo der kremer erscheint 1365.[65] Aus dem 15. Jahrhundert kann ich anführen den 1449 genannten Erwin Hilchin den watman, der 1467 und 1471 im Rate nachzuweisen ist.[66] Von 1464 bis 1478 wird ein weiterer gewantmann, Ludwig Vollmar, öfters erwähnt, der dem Rate angehörte und z. B. 1467 als Gesandter nach Nürnberg ging. Die Stadtbehörde hatte sich 1470 mit ihm zu befassen, da ihm Unredlichkeit beim Ausschneiden von Lönsch, d. h. Londoner Tuch, vorgeworfen wurde.[67] 1471 und 72 tauchen dann in Basel zufällig in einem Kaufmannsbuch zwei kremer von Rheinfelden auf, Hans Kiel und Adam Zobeli, die beide wiederholt von der bedeutenden Handelsgesellschaft der Meltinger in Basel Häringe erwarben. Beide werden in Rheinfelden selbst als Krämer nie erwähnt und nur Adam Zobely begegnet 1486 und 1487 als Beisitzer des Gerichts.[68] Man kann aus dieser Zufallsangabe schliessen, dass uns offenbar die meisten Kaufleute und Krämer im mittelalterlichen Rheinfelden infolge des mangelhaften Quellenbestandes unbekannt bleiben müssen. Hans Wagner, der kremer zum Roten Turm, wird um 1500 öfters erwähnt, so 1497 im Streit mit 2 Krämern von Basel.[69] Michel Rütner der gewandmann begegnet zuerst 1497 und hat 1498 Beziehungen zur Frankfurter Messe, er erhält eine Zahlung «vor Frankfurter mess zu mittfasten».[70] 1529, nach dem ersten erhaltenen Steuerbuch der Stadt, war er der reichste Bürger von Rheinfelden. Von 1515 an begegnet uns Johann Sibenburger von Cöllen der kremer und 1531 Fabian Schnider der tuchmann.[71]

Alle diese mir bekannt gewordenen Einzelheiten über Rheinfelder Kaufleute habe ich zusammengestellt, um zu zeigen, dass Rheinfelden tatsächlich eine gewisse Kaufmannschaft besass. Es sind zum Teil Kleinhändler gewesen wie die erwähnten Krämer, die mit den verschiedensten Waren handelten. Zu ihnen zählten auch die Gremper, mit denen 1495 der Rat wegen der Beschaffenheit der Kerzen verhandelte[72] und die 1487 und 88 verschiedene fremde Knechte beschäftigten. Daneben gab es wirkliche wohlhabende,

eigentlichen Fernhandel treibende Kaufleute. Sie treten durch ihr Vermögen wie durch ihren Anteil am Rat und die häufige Besetzung des Schultheissenamtes hervor. Es sind in erster Linie wie überall Gewandleute, d. h. Tuchhändler gewesen. Die «tuchweter» werden z. B. 1467 im Ratsprotokolll erwähnt und zwar einheimische und fremde, die für den Verkauf von gefärbtem, d. h. teurem Gewand wie von ungefärbten, billigen Tüchern ihre Standgelder zu zahlen hatten.[73] Sie versorgten die Bevölkerung in Stadt und Land mit den Wolltuchen mittlerer Güte aus der Frankfurter Gegend oder guter Qualität aus den Niederlanden und England. Zum Einkauf dieser Ware zogen sie vor allem nach Frankfurt, wo die gewünschten Tuche in reicher Auswahl auf den Messen erworben werden konnten. Der Bestand der zahlenmässig nicht unbedeutenden, in der Bürgerschaft aber führenden Schicht von Kaufleuten beweist die Wichtigkeit des Handels für die Stadt. Dazu muss man noch berücksichtigen, dass im Mittelalter fast jeder Handwerker in einem gewissen Umfange ein Kaufmann war und dass also auch ein wesentlicher Teil des Warenverkehrs nach aussen durch die Handwerker selbst erledigt wurde.

Für Handwerker und Krämer, d. h. den kleinern Mann, war es wichtig, die Handelsgeschäfte möglichst in der Nähe abzuwickeln. Benachbarte grössere Städte waren für sie die gegebenen Vermittlungspunkte. Für Rheinfelden kam natürlich fast ausschliesslich Basel in Betracht. Die dortige seit dem Ende des 14. Jahrhunderts reichlicher werdende Ueberlieferung lässt uns denn auch die Bürger von Rheinfelden in unaufhörlichen, verschiedenartigen Geschäften in Basel erkennen. Der Kaufmann hat dort ebenso gut verkehrt wie der kleine Handwerker. Beispielsweise begegnen allein in dem Gerichtsbuch von 1395 in irgendwelchen Angelegenheiten vor dem Basler Gericht die Rheinfelder H. Meli und H. Nollinger als Schuldner, Gred Walchin, Peter von Rinvelden und H. zem Blume als Gläubiger.[74] In einem weitern Band des Basler Gerichtsarchivs habe ich 1430 Hans Sprecher, Hemmann Reitnower und Heintzmann Kugelhut, 1431 Kleinhans Conradin als Gläubiger gefunden, dann 1433 Hans Halder den metziger und Ruedi den kürssener als Schuldner, letztern übrigens wiederum 1441. Ebenfalls 1433 hatte Wernli Wagner in Basel Geschäfte mit einem Kürschner von Speyer. Weiter finden wir 1434 Wernli von Rinfelden und 1435 Hans Swebelin als Gläubiger, 1437 Ennelin Schollerin als Schuldnerin, 1438/39/42 Heinrich Murer als Schuldner, 1439 neuerdings Ennelin von Rynfelden und 1441 Claus Walter als Schuldner.[75] Wiederum nach einem halben Jahrhundert begegnen wir 1496 Gregorius dem maler als Schuldner des bekannten Basler Kaufhauses

Utrecht
Nimwegen
Geldern
Mecheln
Köln
Koblenz
Frankfurt
Bacharach
Bingen
Mainz
Worms
Speyer
Annweiler
Bockenheim
Hagenau
Wildbad
Strassburg
Offenburg
Benfeld
Sulz
O.Bergh
Kenzingen
Wolfach
Zellenberg
Elzach
Rottweil
Colmar
Waldkirch
Villingen
Breisach
Rufach
Freiburg
Bollweiler
Thann
Tolnau
Mülhausen
Schönau
Stühlingen
Engen
Schaffhausen
Altkirch
Basel
Konstanz
Pruntrut
Liestal
Gallica
Terra
Waldenburg
Olten
Baden
Zürich
Solothurn
Aarau
Zofingen
Uznach
Nidau
Langenthal
Zug
Burgd.
Willisau
Luzern
Schwyz
Bern
Ober_Simmental

Rheinfelden.

Zuwanderung im Spätmittelalter

der Zschekkabürlin, 1515 Oswald Kunig den glaser und 1517 Hans Butzinstock den kürsener als Schuldner.[76] Und das sind nur Beispiele für einen ununterbrochen fliessenden Strom von ähnlichen Nachrichten, die leider meist zu kurz gefasst sind, um uns von den Geschäften der Rheinfelder in Basel wirklich Genaues zu erzählen. Eines aber ergibt sich aus diesen Basler Nachrichten und aus ergänzenden Rheinfelder Hinweisen, ebenso aber auch aus den Rheinfelder Angaben über die Tätigkeit von Baslern auf dem städtischen Markt mit voller Deutlichkeit: Rheinfelden war mit seinem ganzen Marktgebiet tatsächlich geradezu ein Unterbestandteil des Basler Wirtschaftsgebietes, wenn auch einer mit Eigenleben und einer gewissen Eigenbedeutung.

In nahem Zusammenhang mit diesen überaus engen Rheinfelder Beziehungen zu Basel standen die darüber hinaus unterhaltenen wirtschaftlichen Fäden ins Elsass und in den Breisgau. In beide Landschaften sind die Rheinfelder sicher schon früh gezogen, um dort Wein zu holen. Ein Zeichen dafür ist die Tatsache der völligen Zollfreiheit der Rheinfelder in Colmar. Diese ist zwar nur durch das Colmarer Zollbuch von 1533 überliefert, geht aber zweifellos in viel frühere Zeiten zurück.[76a] Am ehesten könnte sie entstanden sein, als die beiden Städte Rheinfelden und Colmar gleichgestellte Reichsstädte unter dem Hohenstaufer Friedrich II. waren, also nach 1218. Im 16. Jahrhundert erfahren wir dann, dass Rheinfelder Wirte eigene Reben im Elsass besassen; umso mehr werden Handelsfahrten ins Elsass und in den Breisgau für Rheinfelden etwas Gewöhnliches gewesen sein.

Für eine Stadt wie Rheinfelden war weiter der Besuch der ansehnlichen Austauschplätze, der Messorte, ein Lebensbedürfnis. Diese Treffpunkte der Kaufmannschaft wie der Handwerksmeister von kleinen und grossen Wirtschaftsplätzen ganzer Landschaften boten gerade einer kleinern Stadt alle gewünschten Möglichkeiten zu Ein- und Verkauf, für Abrechnungen und Zahlungen. Neben den Messen in dem benachbarten Basel hatten für Rheinfelden vor allem diejenigen von Zurzach Wichtigkeit. Die geringe Entfernung und bequeme Verbindung ermöglichte den Besuch jedermann und die Messen konnten für Rheinfelden als ein richtiges Verbindungsglied mit der grossen Wirtschaft dienen. Das beweisen die wenigen in unserm ungünstigen Quellenstoff erhaltenen Nachrichten immerhin: In den Zolltarifen ist vom Verkehr mit Zurzach die Rede und von Einzelbesuchern wissen wir aus den Jahren 1458 und 1493.[77] Die kleinern Wettbewerber der Zurzacher Messen in Baden wurden von Rheinfelden ebenfalls besucht, da auch sie wegen ihrer Nähe leicht erreichbar waren und besonders für die Verbindungen mit der

Schweiz und nach Schwaben eine Eigenbedeutung hatten. So werden die Badener Wagen, die freilich in erster Linie Badegäste führten, in den Zollrollen erwähnt und der Salzverkäufer der Stadt nahm seine Abrechnungen mit seinen Memminger Lieferanten in Baden vor.[78] Es ist auch möglich, dass Rheinfelden die für Beziehungen mit Frankreich und dem europäischen Südwesten, auch mit Italien bedeutsamen grossen Messen in Genf besucht hat wie die allermeisten Schweizerstädte; dass Rheinfelder bereits 1356 in Freiburg im Uechtland auftauchen, deutet darauf hin, wenn auch ein schlüssiger Beleg bisher nicht zu finden war. 1411 ist der Kaufmann (mercator) Rudolf Rego von Rheinfelden in Freiburg ansässig und an einer Handelsgesellschaft beteiligt. 1455 hat der in Rheinfelden ansässige Leinenweber Jodocus von Ravensburg in Freiburg Tuch eingekauft.[79]

Die eigentliche grosse Messestadt im weitern Gesichtskreis von Rheinfelden war aber zweifellos Frankfurt am Main. Dorthin schuf der Rhein eine rasche und bequeme Verbindung. Dort fand Rheinfelden die notwendigen Tuche, die Meerfische, das Pelzwerk des Ostens, auch Metallwaren aus dem Siegerland, sowie aus dem Maasgebiet von Dinant bis Lüttich vor. Die erste Beziehung zu Frankfurt belegt die Tatsache, dass 1429 der Reichsstädtetag zu Konstanz, der über den Boykott der Frankfurter Messe verhandelte, das Ergebnis durch das anwesende Basel u. a. auch an Rheinfelden mitteilen liess. 1456 taucht dann Contz Gheuch von Rheinfelden auf der Fastenmesse in Frankfurt auf und bald setzen nun die Nachrichten aus Rheinfelden selbst ein. Wenn 1473 der Stadtschreiber von Rheinfelden die Nachricht von der Gefangennahme der zur Frankfurter Messe ziehenden Kaufleute auf dem Rhein bei Geroldseck im Stadtbuch einträgt, so ist das bezeichnend genug. 1498 wird dann auch ausdrücklich von Beziehungen des Gewandmanns Michel Rütner zur Frankfurter Messe gesprochen.[80]

Mit diesen Nachrichten über einen lebhaften Besuch benachbarter grösserer Städte wie Basel und der bedeutendsten Messplätze in erreichbarer Entfernung sind auch bereits die sämtlichen Belege für Rheinfelder Aussenhandel erschöpft. Im eigentlichen Fernhandel, wie ihn die grössern Städte unserer Gegend nach Frankreich und Spanien, nach Italien, ins Donaugebiet und nach Polen, nach den Niederlanden betrieben haben, taucht nie ein Rheinfelder auf. Es bestand ja auch kein eigentliches Bedürfnis für solche weitreichende, Geld, Kenntnisse und Unternehmungslust erfordernde Fahrten. Was Rheinfelden für sich und sein Marktgebiet brauchte, konnte es in Basel und auf den Messen erledigen und damit seine Funktion als ein kleines Glied in der grossen Wirtschaft durchaus erfüllen.

Die Wirtschaft- und Vermögensgestaltung

Das Gesamtbild der wirtschaftlichen Betätigung Rheinfeldens im Mittelalter zeigt einen Marktort für ein ausgeprägtes, wenn auch bescheidenes Marktgebiet, für dessen Versorgung Handwerk und Handel der Stadt fast ausschliesslich tätig waren. Keinerlei Anzeichen für Leistungen, die über diese Aufgabe hinaus gehen, sind wahrzunehmen; im Gegenteil, die Stadt befand sich in vielen Beziehungen in enger wirtschaftlicher Abhängigkeit von dem nahen, unvergleichlich bedeutenderen und stärkeren Basel.

Das Gewerbe war recht ansehnlich entwickelt, wies aber keine zahlenmässige Schwerpunktsbildung in einem einzelnen Handwerk und keine hervorstechende Ausbildung von Sonderzweigen auf. Man arbeitete bloss für die Deckung der regelmässigen Bedürfnisse des Wirtschaftsgebietes Rheinfelden. Genau die entsprechende Ausbildung zeigt der Handel der Stadt, der sich nach unserer jetzigen Kenntnis, wie ich vorsichtshalber sagen möchte, ausschliesslich auf die Versorgung des Wirtschaftsgebietes durch Handelsbeziehungen mit den nächsten grossen, genügend leistungsfähigen Marktorten, freilich einschliesslich des schon ziemlich entfernten Frankfurt am Main, beschränkte. Kein Rheinfelder Kaufmann begegnet im eigentlichen Fernhandel.

Leider fehlen uns die Möglichkeiten, die Rheinfelder Wirtschaft auch nach der finanziellen Seite genau zu beleuchten. Wohl haben sich gerade noch zu Ausgang des Mittelalters aus den Jahren 1529 ff. Steuerbücher der Stadt erhalten.[81] Allein hier ist nirgends der Steuerfuss angegeben, sodass wir die wirkliche Höhe der Vermögen der Bürgerschaft nicht berechnen können. Die erhaltenen Steuerbücher können uns so nur einen allgemeinen Eindruck von der Verteilung des Wohlstandes innerhalb der Bürgerschaft geben. Wir erhalten folgendes Bild:

Der entscheidende Eindruck, den diese Zahlenreihen geben, ist der, dass die Vermögen der Stadt verhältnismässig recht bescheiden waren. Die Masse der Bürger zahlt nur sehr geringe Steuern von 1—5 Schillingen und zwar sind das volle $^3/_4$ bis $^4/_5$ aller Haushaltungen. Es folgt eine Gruppe von Bürgern mit auch noch bescheidenen Vermögen, die 6—10 Schillinge Steuern zahlen; sie macht rund $^1/_5$ der Steuerzahler aus. Schlieslich bleibt eine kleine Gruppe von Wohlhabenden, die bloss $^1/_{20}$ der Einwohnerschaft umfasst. Bei ihr sind wiederum die grössten, offenbar allein wirklich ansehnlichen Vermögen spärlich, nur 2—5 an der Zahl. Wenn also das Steuersystem die finanzielle Leistungsfähigkeit einigermassen getreu wiedergibt, so ist wirklicher Reichtum in Rheinfelden sehr selten

gewesen. Jedenfalls sind die Vermögensunterschiede innerhalb der Bürgerschaft nicht annähernd so stark gewesen wie in grössern Städten. Die Inhaber der grössern Vermögen sind dabei alles berufstätige Bürger, so weit wir das erkennen können. 1529 ist der reichste Rheinfelder der Tuchkaufmann Michel Reutner gewesen; ansehnliche Vermögen hatten auch die beiden Wirte Hans Brambach und Konrad Gebhart, beide Schultheissen, sowie der Weinhändler Hans Mertz. Das Vermögen kam also auch in Rheinfelden aus Handel und Handwerk, grösseres Vermögen ganz überwiegend aus dem Handel. Reichtum brachte in Rheinfelden wie in jeder mittelalterlichen Stadt politischen Einfluss. Wir finden die grossen Steuerzahler auch hier in den Bürgermeisterposten und im Rat. Das aber hatte natürlich wiederum eine sorgfältige Wahrung der Belange der städtischen Wirtschaft zur Folge.

Alles zusammen gerechnet ist so Rheinfelden eine wirklich durchschnittliche Stadt gewesen und trotzdem eine Stadt von durchaus städtischer Wirtschaft. Raum und Bevölkerung waren nicht ganz klein, Handwerk und Handel bei bescheidener Leistung zahlenmässig recht ansehnlich. Innerhalb der Bevölkerung überwogen die Berufe städtischer Wirtschaft durchaus. Bei 200—220 Haushaltungen in der Stadt, bei rund 220—250 Haushaltungen der ganzen Wirtschaftseinheit Rheinfeldens (Stadt und Vorstädte) waren min-

1529

	1	2	3	4	5	6	6¼	8	8⅓	10	12	12½	20	25	Schillinge
Gilgenberg	16	12	9	13	10	1	7	—	1	—	—	1	—	—	= 70
Kaufleute	14	21	9	9	2	3	7	2	—	—	1	1	1	2	= 72
Bach	21	15	7	10	4	2	—	8	—	2	--	—	—	—	= 69
	172 = 81%						33 = 16%				6 = 3%				211

1532

	1	2	3	4	5	6	7	9	10	12	12½	13	15	16	17	20	25	30	35	40	50	Schillinge
Gilgenberg	1	3	7	4	8	14	1	6	7	1	9	1	3	—	3	4	1	—	1	—	—	= 74
Kaufleute	1	9	1	8	8	9	—	4	12	—	5	—	2	2	—	6	—	2	1	—	2	= 72
Bach	1	9	4	9	6	8	—	8	4	—	6	—	1	2	—	5	2	3	—	1	—	= 69
Höflingen	—	4	4	—	—	1	—	—	2	—	2	—	1	—	—	1	1	—	—	—	—	= 16
Wirt in der Au									1													= 1
	164 = 71%									54 = 23%						14 = 6%						232

1541

	1	2	3	4	5	6	7	8	10	11	12	15	16	17	20	25	Schillinge
Gilgenberg	14	12	9	10	7	9	3	5	5	1	1	—	—	—	—	1	= 77
Kaufleute	11	12	12	8	10	6	—	4	5	—	2	1	1	—	1	—	= 73
Bach	12	22	11	8	8	3	3	1	4	—	5	—	—	1	—	—	= 78
Höflingen	8	6	11	—		4	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	= 21
		182 = 73%					53 = 21%					14 = 6%					249

destens 150 Handwerker und 10—20 Kaufleute vorhanden. Dazu hatte Rheinfelden noch eine bedeutende rein verzehrende Bevölkerung: Das St. Martinsstift, die Johanniterkommende, das Spital und das Siechenhaus an der Klos wiesen zusammen eine erhebliche Kopfzahl von Bewohnern auf. Dazu kommt die auf dem Stein sitzende Verwaltung der Herrschaft Rheinfelden und die städtische Beamtenschaft. Früh war ein besonderer Stadtschreiber vorhanden; 1306 wird er zuerst erwähnt[82] und ebenfalls im 14. Jahrhundert noch der Schulmeister der Stadt. Ausserdem hatte die Stadt verschiedene «Knechte», Wächter auf den Tortürmen, einen Zoller usw. im Dienst. Unter diesen städtischen Beamten finden wir vielfach Zugewanderte, so einen Schulmeister aus Hüfingen, einen Werkmeister aus Rottweil, einen Stadtknecht aus Nürnberg. Bei dieser Berufsgliederung der Bürgerschaft kann die Landwirtschaft als Haupterwerb in Rheinfelden keine grosse Rolle gespielt haben, wenn sie auch als Nebenerwerb der gesamten Bevölkerung sehr willkommen war.

Das Beispiel der Durchschnittsstadt Rheinfelden zeigt so mit überzeugender Deutlichkeit, das auch die bescheidene Kleinstadt des Mittelalters eine wirkliche Stadt war. Ihre Wirtschaft war mit der grossen Wirtschaft durch zahllose Fäden verknüpft und hat innerhalb der grossen wirtschaftlichen Zusammenhänge eine zwar bescheidene, aber doch völlig unentbehrliche Mittlerrolle erfüllt.

Aus der Untersuchung der Rheinfelder Wirtschaft hat sich an zahlreichen Stellen die Tatsache verwiesen, dass auch diese Kleinstadt nicht selbstgenügsam im engen Mauerring und in ihrem kleinsten Wirtschaftsgebiet lebte, sondern dass sie ständig gezwungen war, weiter auszusehen. Das gilt von der Rolle Rheinfeldens als Rastort an den grossen Strassen des Durchgangsverkehrs. Das gilt im Bereich des Handels für die Tätigkeit der Rheinfelder Kaufleute wie für den Inhalt des Warenumsatzes. Das gilt auch vom Handwerk, das durch die Gesellenwanderungen einen weiten Horizont und eine ständige Blutauffrischung erhielt. Hiefür ist das Beispiel Rheinfeldens dank der erhaltenen Schwurlisten der Handwerkgesellen besonders sprechend.

Wenn wir nun sämtliche erhaltenen Nachrichten über die Herkunft der Rheinfelder Bevölkerung des Mittelalters zusammenfassen, so wird der aus der Untersuchung des Handwerks erhaltene Eindruck noch vertieft.[83] Die Bürgerschaft war in steter, starker Erneuerung begriffen. Diese erfolgte nicht nur aus den Dorfschaften der Nachbarschaft und aus den nahegelegenen Städten, sondern

Esse und kleiner mechanischer Hammer, 1556.

brachte Leute aus einem sehr weiten Raum in die kleine Stadt am Rhein. Alle Teile des damaligen Oberdeutschland zwischen Oesterreich und dem Böhmerwald im Osten, sowie dem Wasgenwald im Westen, zwischen unsern Hochalpen und den deutschen Mittelgebirgen haben ständig Zuwanderer gestellt: Handwerker, Krämer, Aerzte und Schulmeister, Geistliche und städtische Beamte. Ein Blick auf die beigegebene Karte zeigt, wie viele grosse und kleine Städte zu dieser Zuwanderung beigetragen haben. Er zeigt, dass dieses ganze Gebiet den eigentlichen Lebensraum der Stadt darstellte. In Ausnahmefällen kommen die Zuwanderer auch aus weiter entfernten Gebieten, vom Niederrhein und aus den Niederlanden, aus dem Nordosten bis Polen, ganz vereinzelt auch aus dem französischen Sprachgebiet. Am deutlichsten ist der Zustrom aus weiterer Ferne der bequemen Strasse des Rheins entlang, was die Bedeutung der Lage am Fluss noch einmal unterstreicht. Die Bevölkerung der Stadt hat so im Mittelalter immer einen starken fremden Einschlag gehabt, was sowohl neue Gedanken in die Stadt brachte, als den Blick für fremde Verhältnisse öffnen musste.

In der gleichen Richtung wirkten aber auch eine Reihe von politischen Tatsachen und kulturellen Strömungen. Wichtig war die Zugehörigkeit Rheinfeldens zum Machtbereich der Habsburger. Er brachte mannigfache Beziehungen mit allen vorderösterreichischen Landen, mit Schwaben, mit Tirol, aber auch mit dem Kerngebiet der habsburgischen Macht an der Donau in Oesterreich. Briefwechsel, Gesandtschaften, Kriegsdienstleistungen schufen hier weitreichende Verbindungen, die sich mit dem Emporwachsen der habsburgischen Macht noch immer weiter ausdehnten. Auf kulturellem Gebiet brachte das Studium an den hohen Schulen Beziehungen zu verschiedenen deutschen Landschaften, zu Paris und Bologna und zu Frankreich und Italien überhaupt. Vielseitiger und bedeutungsvoller noch wirkten sich religiöse Tatsachen aus. Die Verbindungen mit dem Papsttum in Rom oder Avignon, Wallfahrten nach Einsiedeln oder Aachen, nach Rom und nach Santiago de Compostella, schliesslich ins Heilige Land selbst vermittelten manchem Bürger Eindrücke und Erfahrungen aus fremdem Land. So strömten nicht nur fremde Zuwanderer in die Stadt ein, sondern die mannigfachsten Beziehungen und Verbindungen schufen für die Bürgerschaft vielfachen Einblick in die Verhältnisse fast ganz Europas.

Der Lebensraum und erst recht der Gesichtskreis der mittelalterlichen Kleinstadt Rheinfelden war also recht weit gedehnt. Rheinfelden aber, nur eine in keiner Beziehung besonders hervorstechende Durchschnittsstadt, war zweifellos bezeichnend für zahllose gleichartige Gemeinwesen des Mittelalters.

Anmerkungen:

1 Gautschi Willi, Der Fall Hektor Ammann, Geschichte des Kantons Aargau 1885 bis 1953, Baden 1978, S. 496 bis 509

2 Stadtarchiv Rheinfelden. Inventar von Georg Boner, Aarau 1937

2b Ammann Hektor, Wirtschaft und Lebensraum der mittelalterlichen Kleinstadt: I. Rheinfelden, Vom Jura zum Schwarzwald, 1947

3 Inventare der aargauischen Stadtarchive I und II. Aarau 1917 und 1937. Eine Ergänzung bietet das Repertorium des Aargauischen Staatsarchivs, bearbeitet von Walther Merz, Aarau 1935.

4 Aargauer Urkunden Bd. III Rheinfelden von F. E. Welti, VI Laufenburg von K. Schib, VII Bremgarten von W. Merz, IX Aarau von G. Boner. — Die Urkunden des Stadtarchivs Baden, von F. E. Welti, Bern 1898/99. — Die Urkunden des Stadtarchivs Zofingen, von W. Merz, Aarau 1915.

5 Sammlung Schweizer. Rechtsquellen. Aargauische Stadtrechte Bd. I—VII, bearbeitet von W. Merz und F. E. Welti, Aarau 1898—1917.

6 B. Fricker: Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden. Aarau 1880. — S. Burkart: Geschichte der Stadt Rheinfelden. Aarau 1909. — F. Zimmerlin: Zofingen. Stift und Stadt im Mittelalter. Zofingen 1928.

7 Aarau 1925.

8 Geschichte der Stadt Bremgarten im Mittelalter. Argovia 49 (1938).

9 Aarg. Urkunden II, Lenzburg von W. Merz, und VIII Brugg von G. Boner. — Th. von Liebenau: Die Stadt Mellingen. Argovia 14 (1884), bringt eine Geschichte und Regesten. — S. Heuberger: Geschichte der Stadt Brugg bis 1415. Brugg 1900. — Eine Geschichte von Mellingen im Mittelalter, von Rohr, wird in der Argovia 61 erscheinen.

10 Argovia 58 und 60.

11 Aarg. Urkunden III, wie die beiden folgenden von F. E. Welti bearb.

12 Aarg. Urk. V.

13 Aarg. Urk. IV.

14 Regesten von Gmelin in der Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins, 28—31 (1876/79)

15 Im Staatsarchiv Aarau; viele Urk. daraus gedruckt im U.B. Baselland hg. von Boos, Basel 1881/83.

16 Die von Welti in der Einleitung zu Aarg. Urk. III geäusserten Ansichten über die Entstehung von Rheinfelden halte ich nicht für richtig. Ich schliesse mich der Meinung von Merz in Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau II/421 und Mittler in der Festschrift Walther Merz, Aarau 1928, S. 138 an.

16a Im Stadtarchiv ist ein Rastrodel von 1516 erhalten, der 184 hausgesessenen Bürger, 34 hausbesitzende Witwen und 9 leere Häuser, zusammen also 227 Häuser aufzählt. Das Steuerbuch von 1529 führt in der Stadt 211 Haushaltungen auf, das von 1532 215, das von 1541 229. Dazu kommen 1532 und 1541 in Höflingen 16, bezw. 21 Haushaltungen. Die Haushaltung zu 5 Köpfen gerechnet, wird die Stadt jeweilen innert der Mauern unter Berücksichtigung des Stiftes und der Johanniterkommende über 1100, mit Höflingen über 1200 Einwohner gezählt haben.

17 Stadtarchiv Rheinfelden, Aeltestes Ratsbuch (= Ratsprotokoll und Stadtbuch) 1487/13, 1497/23r, 1502/39.

18 Aarg. Urk. III Nr. 249, 263, 328, 337 und 338. — St. A. Rheinfelden, Nr. 6 Ratsbuch 1468/56, Nr. 62 Gerichtsbuch S. 3.

19 Für die auch in andern Orten wie Basel, Luzern usw. anzutreffende Ausscheidung der Weinsorten bietet das Ratsbuch zum Jahr 1495 (S. 15r) folgenden bemerkenswerten Eintrag: «Ob Thürckheim bis Habkissheim Oberbirger, darunter Elsasser. Item ob Schliengen biss har landwin, darunder Brissgouwer.»
20 Stadtarchiv 348 ff.
21 1457 schuldet z. B. ein Bürger von Rheinfelden einem Wirt von Schliengen 68 Gulden, offenbar für Wein, und verspricht, die Schuld durch Fuhren, sicher auch wieder von Wein, abzutragen. Aarg. Urk. III 315.
22 Stadtrecht S. 260.
23 Stadtarchiv 143 ff., Säckelamtrechnungen 1529 ff.
24 Ratsbuch 1504/44.
25 Ratsbuch 1501/35 und 1502/41.
26 Die Angaben müssen aus den verschiedensten Urkundenstellen zusammengetragen werden. Siehe Beilage III.
27 Die Belege zu diesen Ausführungen stelle ich in einer Arbeit über die Wirtschaftsstellung Schaffhausens im Mittelalter in den Schaffhauser Beiträgen zur Vaterländischen Geschichte zusammen. — Vergl. auch P. Kölner: Das Basler Salzwesen. Basel 1920, bes. S. 20 ff.
28 Salzhaus Aarg. Urk. III 158. — Elsass Aarg. Urk. III 288. — Stadtrecht S. 83, sowie Nr. 126 und 227.
29 Aarg. Urk. III 251, 266, 267, 307. — St. A. Schaffhausen, Stadtrechnungen.
30 Stadtarchiv Nr. 479 ff.
31 Ratsbuch 1495/15r.
32 Ratsbuch 1495/17, 1498/26.
33 Ratsbuch 1487/16.
34 Stadtarchiv Nr. 62, Gerichtsbuch 1496/26r, und Nr. 479 Salzhausrechn.
35 Ammann: Aarg. Zollordnungen, Argovia 45 (1933)/92 ff.
36 Aarg. Urk. IV 9.
37 Neben den Urkundenbüchern, wo die Register Auskunft geben, sind besonders auch die Weinungeltregister aufschlussreich für das Wirtshauswesen in Rheinfelden.
38 Jahrzeitbuch 89r.
39 Aarg. Urk. III 17.
40 Ammann, Argovia 45/96.
41 Stadtrecht Nr. 262.
42 Die Angaben über das Handwerk in Rheinfelden sind aus den Urkunden wie aus dem Ratsbuch, dem ersten Gerichtsbuch usw. zusammengetragen.
43 Stadtrecht Nr. 24, 35, 76, 137, 164, 284. — Stadtbuch 1467/4 und 5.
44 Jahrzeitbuch im Staatsarchiv Aarau Nr. 6760.
45 Aarg. Urk. III 324.
46 Stadtbuch 1487/8 und 13, 1497/23 und 23r.
47 Stadtbuch 1501/36r.
48 Aarg. Urk. III 383.
49 Stadtbuch 1470/1, 1472/17, 1487/8.
50 Stadtbuch 1467/4.
51 Stadtbuch 1487/19.
52 St. A. Aarau, Urk. Olsberg.
53 Stadtarchiv 62, Gerichtsbuch 1531/2r.
54 Nach einzelnen Urkunden; siehe die Register zu den Aarg. Urk.!
55 Beilage I.
56 Urkunden des Stadtarchivs Baden 416.
57 Aarg. Urk. III 189.

58 Festschrift Reinhold Bosch. Aarau 1947. S. 183—87. — Brugger Neujahrsblatt 1948, S. 30—34.
59 Ammann, Argovia 45/92.
60 Aarg. Urk. III 478.
61 Ratsbuch 1470/86.
62 Ratsbuch 1444/26.
63 Aarg. Urk. III 59 u. 60, V 73. — Jzb. 75.
64 Jzb. 15. — Aarg. Urk. III, V.
65 Aarg. Urk. V 123.
66 Aarg. Urk. III 230,, 364, 373.
67 Zeitsch. f. Gesch. d. Oberrheins 30/272—74. — Ratsbuch 1470 S. 86, 1467/9. — Aarg. Urk. III und V.
68 St. A. Basel, Meltingerbuch 23r, 41, 64r. — Nach dem gleichen Buch kaufte übrigens 1469 Heitzmann Buchser, ein Schlosser zu Rheinfelden, von den Meltingern Eisen, 1492 Jörg Egerling von Rheinfelden Garn. Ebda 10 und 257.
69 Aarg. Urk. III 435 und V 726. — St. A. Aarau, Urk. Olsberg 504. — Ratsbuch 1497/23r. — Gerichtsprotokoll 1497/33r.
70 St. A. Aarau, Urk. Olsberg 504. — Ratsbuch 1498/25.
71 Aarg. Urk. III 484. — Steuerbuch 1529. — Gerichtsprot. 1531/1.
72 Ratsbuch 1495/11r.
73 Ratsbuch 1467/24r.
74 Staatsarchiv Basel, Gerichtsarchiv A I 70, 71, 85, 111 und 125.
75 St. A. Basel, Ger. archiv C II 52r, 53, 73r, 84r, 89, 96, 127, 134, 174r, 198, 212r, 251, 268r.
76 Desgl. C 16/4r, 21/151r, 22/147r.
76a Stadtarchiv Colmar.
77 Argovia 45/94. — Ammann: Zurzacher Messen. Taschenbuch der Aarg. Histor. Gesellschaft 1923 (Regsrt 29) und 1929 (S. 113).
78 Argovia 45/93. — Aarg. Urk. III 251 und 307.
79 Ammann: Mittelalterliche Wirtschaft im Alltag, Aarau 1942, Nr. 34 und 1197. — Staatsarchiv Freiburg i. Ue., Notare 47/49.
80 Ammann: Aargauische Kleinstadt S. 191 (Festschrift Merz). — Ratsbuch 1473/28 und 1497/25.
81 Stadtarchiv Rheinfelden 421.
82 Aarg. Urk. V/21.
83 Beilage II.

U = Aargauer Urkunden.
B = Urkundenbuch Baselland, hg. von Boos., Basel 1881/83.
Be = Urk. von Beuggen in Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins 28—31.
Ber. = Urkundenbuch von Beromünster, hg. von Th. v. Liebenau. Stans 1906/13.
Th = Thommen: Urkunden z. Schweizergesch. aus österr. Arch.

Verbreitung des Rheinfelder Getreidemasses

1311	Maisprach	1313, 28, 63, 85, 87 = U IV 94, 106; U III 45, 81; B 460, 465.
1321	Ittingen	= B 259.
1324	Beuggen	= Be 29/241.
1325	Magden	1397, 99 = Ber. II/111; U V 256, 65.
1326	Wegenstetten	1357, 77, 1502 = U III 43, 75; U V 175; U III 455.
1337	Wolpisberg (?)	= U V 66.
	Rührberg	= U V 66.
1353	Zunzgen	= B 352.
	Liestal	= B 352.
1359	Dietisberg	= B 372.
	Känerkinden	= B 372.
	Hemmiken	= U V 104.
1362	Herthen	1362, 96, 1446, 1504, 19 = U V 110, 249, 435, 517, 540.
1363	Möhlin	1372, 89, 93, 97, 1406, 1502 = U V 112, 160, 256, 305, 435, 513; U III 120; Thommen II/237.
1370	Ormalingen	1401 = U V 149; U III 134.
1371	Minseln	= Be 30/287, 288.
	Eichsel	= Be 30/287, 288.
	Burg Gutenfels (Gem. Arboldswil)	= B 415.
1372	Nieder-Schwörstadt	= U V 261.
1373	Degerfelden	1378, 1477, 1504, 20 = U V 166, 184, 517; U III 389.
1377	Augst	1519 = U V 172, 540.
1378	Riburg	1397 = U V 182, 256.
1380	Hersberg	= B 438.
1389	Nieder-Möhlin	= U V 215.
	Höflingen	= U V 217.
	Schwörstadt	= U V 209
1391	Nollingen	1395, 97, 1400, 1510 = U V 225, 47, 56; U III 131, 838.
	Gelterkinden	= B 479.
1392	Wintersingen	= B 484.
1401	Niederhofen (Zuzgen)	= U III 133.
1405	Wyhlen	1519 = U V 292, 540.
	Rappertshüsern (abgegangen, am Rhein b. Möhlin)	= U V 290.
1453	Hellikon	1504 = U III 274; U V 216.
1472	Aristorf	= B 1062.
1504	Zuzgen	= U V 516.
	Mumpf	= U V 516.
	Wallbach	= U V 516.
	Warmbach	= U V 217.